

• Ausgabe 2024 •

# BLICKPUNKT

DAS MAGAZIN RUND UMS THEMA PFLEGEKINDER

## Im Fokus

WAS MACHT  
EIGENTLICH DIE  
PFLEGEKINDERHILFE?

---



**Neuer  
Look**

REPORTAGE

**Zu Besuch im  
Kinderschutzhaus  
Lerchenfeld**

INTERVIEW

**Julia Seidel über  
Geschlechtsidentität  
und Akzeptanz**

ANALYSE

**Wie funktioniert die  
Eignungseinschätzung  
in Hamburg?**

Foto: jacoblund / iStock

**KINDERN EIN**

**ZUHAUSE GEBEN**

**Wir suchen Pflegefamilien!**

Für die dauerhafte oder zeitlich  
befristete Aufnahme von jungen  
Menschen



Mehr Infos unter:  
[www.hamburg.de/pflegekinder](http://www.hamburg.de/pflegekinder)



**Hamburg**

# Der neue BLICKPUNKT ist da!

Wir haben in den letzten Monaten unsere Köpfe zusammengesteckt und dem BLICKPUNKT Pflegekinder, den es übrigens schon seit 1992 gibt, einen neuen Look verpasst. Inhaltlich bewegen wir uns jedoch im gleichen Themenkosmos, in dem der BLICKPUNKT bereits seit über drei Jahrzehnten verortet ist.

**U**nd deshalb stehen auch in dieser Ausgabe **Pflegefamilien** und ihre Geschichten im Vordergrund. Im Titelthema ab Seite 8 erzählen vier von ihnen, was sie dazu bewogen hat, diese besondere Aufgabe zu übernehmen – und wie es ihnen heute damit geht. Im weiteren Teil räumen Fachkräfte des Pflegekinderdienstes Hamburg-Eimsbüttel mit Mythen aus ihrem Bereich auf. Stimmt es beispielsweise, dass man im Alter von 40 Jahren kein Pflegekind mehr aufnehmen darf? Antworten auf diese und weitere Fragen lesen Sie ab Seite 17.

**Irmela Wiemann** ist Psychologin und Therapeutin und berät seit 1978 Pflege-, Adoptiv- und Herkunftsfamilien. Wir durften sie zu Hause in Husum besuchen und haben mit ihr über eines ihrer Spezialthemen gesprochen: Wie viel Wahrheit brauchen Pflegekinder? Ob sich im fachlichen Umgang mit

diesem Thema in den letzten Jahren etwas getan hat, erfahren Sie in unserem Interview ab Seite 44.

An dieser Stelle ein **großes Dankeschön** an Alina Sawallisch, die mit ganz viel Kreativität und Verständnis für unsere Zielgruppe dem BLICKPUNKT ein frisches Layout verpasst hat. Ein weiteres Dankeschön geht an alle, die inhaltlich an dieser Ausgabe mitgewirkt haben. Nicht alle finden sich in den Autor:innen-Credits wieder. Manche haben einfach durch ihre Ideen und Impulse in der Arbeitsgemeinschaft Öffentlichkeitsarbeit dazu beigetragen, dass der neue BLICKPUNKT in seiner jetzigen Hefmischung bei Ihnen ankommt – oder in der Schlussredaktion akribisch nach den letzten Kommafehlern gesucht.

Ich wünsche Ihnen viel Freude mit dieser Ausgabe,  
**Sabine Scholz-Hinton**



**Elisabeth Rother**

arbeitet im Kinder- und Jugendbereich. Dort begegnet ihr immer wieder, wie stark Kinder und Jugendliche darunter leiden, wenn ihre Identität nicht anerkannt wird. In ihrem Interview mit Julia Seidel von der queeren Familienberatung zum Thema „Geschlechtsidentität“ wurde dies umso deutlicher (ab S. 20).



**Alina Sawallisch**

ist Artdirektorin und Illustratorin aus Hamburg und arbeitete bereits für renommierte Verlage wie den ZEIT-Verlag und Gruner+Jahr als Editorial-designerin. Bei der optischen Neuentwicklung des BLICKPUNKT durfte sie ihrer Liebe zu grafischen Spielereien und liebevollen Details freien Lauf lassen.



# Inhaltsverzeichnis

BLICKPUNKT-Magazin Ausgabe 01 | 2024



**08**

## Pflegekinderhilfe

Mythen und Fakten  
Vier Pflegefamilien  
erzählen

**20**

## Geschlechtsidentität

Julia Seidel über  
die Wichtigkeit  
von Annahme und  
Akzeptanz



**26**

## Zu Besuch im Kinderschutzhaus

„Wir agieren im  
Rahmen von  
Machbarkeit“

**32**

## Mein Blick auf die Jugendhilfe

Amina schrieb mit  
nur elf Jahren an eine  
Familienrichterin

**34**

## Bereitschaftspflege

Was macht eine  
gute Belegung aus?



**38**

## Eignungseinschätzung

Wie läuft sie in  
Hamburg ab?  
Fachkräfte analysieren  
das Verfahren

**44**

## Irmela Wiemann im Gespräch

Wie viel Wahrheit  
brauchen  
Pflegekinder?

**50**

## Ein Foto und seine Geschichte

Urlaub als Geschwister



## Standards

Editorial	03
Kosmos	05
Rätsel	25
Impressum	49
Veranstaltungs- kalender	52
Wichtige Anlaufstellen	54



# KOSMOS



Jugendhilfe  
nachgefragt!  
(Januar 2024)

Um wen geht es eigentlich in der Jugendhilfe? Welche Fragen beschäftigen Careleaver:innen? Das Projekt „Jugendhilfe nachgefragt!“ des Kompetenzzentrum Pflegekinder hat es jungen Menschen ermöglicht ihre Fragen repräsentativen Personen zu stellen, mit denen sie im Alltag zu tun haben: darunter eine Jugendamt-Mitarbeiterin, ein Jugendrichter und eine Pflegemutter. Im Januar wurden die Ergebnisse bei einer mehrtägigen Konferenz in Berlin vorgestellt. Ein bewegendes Projekt, das zum Nachdenken anregt. Das Video zum Nachschauen:



<https://bit.ly/47A5FEs>



## TIDE TV

(November 2023)

Zusammen mit PFIFF-Patin Miriam Hassan war Patenschafts-Koordinatorin Sandra Gau beim Hamburger Bürger:innenkanal TIDE TV in der Sendung „Lisa Adrians Wissenswelten“ zu Gast. Dort

stellten sie das Projekt „Patenschaften für Kinder psychisch kranker Eltern“ vor.

*Wer die Folge verpasst hat, kann sie weiterhin auf YouTube streamen:*



<https://www.youtube.com/watch?v=Yzthc29pTc4>



## Feste für Pflegefamilien

(Sommer 2024)

Jedes Jahr finden in Hamburg verschiedene Feste für bestehende Pflege- und Patenfamilien statt: Um „Danke“ zu sagen und ihnen einen geschützten Rahmen zum Austausch zu bieten. Auch dieses Jahr gab es einen buten Mix an Veranstaltungen.

Tag der Familien  
(August 2024)

Mit vielen schönen Aktionen begingen die bezirklichen Hamburger Pflegekinderdienste den diesjährigen Tag der Familien. Ob mit „Vier Gewinn“ auf dem Platz der Kinderrechte oder beim Bemalen von Tiermasken im Basch Barmbek – die Mitarbeitenden aus den Bezirken vergaben kleine Geschenke an die Kinder und informierten die Erwachsenen über den weiterhin dringenden Bedarf an neuen engagierten Pflegefamilien.



Hamburger Weg  
(Dezember 2023)

Bereits zum 16. Mal fand im Dezember 2023 der Hamburger Weg Weihnachtstag der HSV-Stiftung im Volksparkstadion statt. Mit Unterstützung der HSV-Spieler wurde eine Rekordanzahl von Geschenken für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche gesammelt. Auch PFIFF durfte wieder für Hamburger Pflegefamilien mitmachen – und hatte bei der Übergabe populäre Unterstützung von den HSV-Profis Jonas Meffert und Sebastian Schonlau.



## ELTERNgespräch Podcast

(Juni 2024)

**W**enn Eltern psychisch erkranken, kann das zum Problem für die ganze Familie werden. Eine Möglichkeit ist in solchen Fällen das Installieren einer Patenschaft durch psychisch stabile Erwachsene oder Familien, die einem oder mehreren Kindern Zuflucht, Stabilität und Unterstützung bieten können. Ein tolles Konzept mit einem großen Haken: Es gibt viel zu wenige Pat:innen. Klaus Schuller vom Jugendhilfeträger PFIFF klärt im Gespräch

mit Autorin und Podcasterin Christine Rickhoff auf, wie man Pat:in wird – und wie solche Patenschaften genau aussehen. Die Folge zum Nachhören:



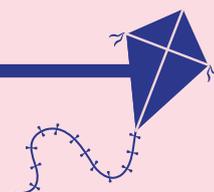
## Weltkinderfest

(September 2024)

Zum ersten Mal waren die Hamburger Pflegekinderhilfe und der Jugendhilfeträger PFIFF beim Weltkinderfest in Pflanzen und Blumen mit einem Stand vertreten. Und was für ein passender Anlass: Denn dieses Jahr drehte sich hierbei alles um Kinderrechte, ein Thema, was in diesem Bereich im Fokus steht. Am Stand selbst war „Der heiße Draht“ ein Highlight für die Kinder – und am Ende des Tages hatten wir nur noch ein paar Luftballons übrig. Schön war’s!



Fotos: privat (3)



» **Es ist erwiesen, dass eine stabile  
Bezugsperson in der Kindheit  
und Jugend eines Menschen  
einen sehr hohen Schutzfaktor  
mit sich bringt.** «

Klaus Schuller vom Projekt „Patenschaften für Kinder psychisch kranker Eltern“



### „Deine Freunde“-Konzert

(September 2024)

Foto: Michi Schunck

Die beliebte Kinder- und Jugend-Band „Deine Freunde“ schenkte einer Hamburger Pflegefamilie Tickets für ihr ausverkauftes Konzert im Hamburger Stadtpark, was bei dieser für große Freude sorgte. Der

Hamburger Pflegekinderdienst war dann am Abend des Konzerts vor Ort und verteilte Kresse-Samen an die Konzertbesucher:innen. Vielleicht waren ja sogar zukünftige Pflegefamilien unter den Anwesenden.

# Was macht eigentlich

Für Menschen, die bisher keine Berührungspunkte mit der Pflegekinderhilfe hatten, ist sie oftmals von Mythen umwoben – nicht immer sind diese positiv behaftet. Für unser Titelthema haben wir uns daher auf den Weg gemacht, einige dieser Annahmen mithilfe der Fachkräfte zu überprüfen. Und wir haben mit vier verschiedenen Pflegefamilien gesprochen. Darüber, was sie zu dieser besonderen Aufgabe bewogen hat und wie es ihnen heute damit geht.



# die Pflegekinderhilfe?

**Autorinnen:** Lisa Adelman, Anne-Kathrin Neubau & Sabine Scholz-Hinton



# »»Wenn Pflegschaft etwas sein sollte, dann bedingungslose Liebe!««

Papa Thorben, Papi Tobias und ihre drei Pflegekinder im Alter von 2, 4 und 6 Jahren sind eine Familie – und alle Jungs. „Wir sind voll besetzt“, sagen sie und sehen dabei unglaublich glücklich aus.



**E**s ist ein sonniger Tag in Hamburg, als ich bei Thorben und Tobias klinge. Im Eingangsbereich werde ich vom jüngsten Kind mitbe-grüßt. Der süße Lockenkopf strahlt mich an und läuft direkt weiter in die Küche, in der er seinen Papas ganz aufgeregt beim Nudeln kochen hilft. Ich setze mich an den Küchentisch und fühle mich sofort wohl. Zwischen Mittagessen vorbereiten und Windeln wechseln erzählen Thorben und Tobias, wie es dazu kam, dass sie Vollzeitpflegefamilie wurden.

„Wir wollten immer Kinder. Das war ganz klar“, erinnern sie sich. Zunächst gingen die beiden zu einem Informationsabend zum Thema Adoption. Da war auch jemand vom Pflegekinderdienst anwesend. „Dadurch erfuhren wir, dass der Unterschied zwischen Pflegschaft und Adoption gar nicht so groß ist. Und nicht selten weiß man über die Pflegekinder mehr als beispielsweise bei einer geschlossenen Adoption.“ Und ein weiterer wichtiger Punkt: Beide wussten, dass sie mehr als ein Kind wollten. Am liebsten auch so, dass die Kinder mit keinem allzu großen Altersunterschied aufwachsen könnten. Eine



**Ich hatte  
unterschätzt,  
wie wichtig die  
Kontakte mit  
den leiblichen  
Eltern sind**



Adoption ist ein langwieriger Prozess ohne Garantie, dass es auch nur mit einem Kind klappt.

„Das hat uns die Entscheidung erleichtert und wir haben direkt einen Termin beim Pflegekinderdienst gemacht.“ Und dann ging alles relativ schnell. Die beiden besuchten ihre erste Schulung im Januar und im November kam das erste Kind zu ihnen. „Es dauerte ungefähr so lange wie eine Schwangerschaft, bis er zu uns kam“, sagen sie, was auch die intendierte Dauer ist. Das soll allen Beteiligten die Möglichkeit geben, sich auf die anstehenden Veränderungen im Familiengefüge einzustellen.

Dennoch gab es auch Vorbehalte. „Es schien uns, als hätte jeder im Bekanntenkreis irgendeine emotionale oder tragische Geschichte, die sie mit uns teilten.“ Thorben und Tobias hatten die Befürchtung, ein Kind bei sich aufzunehmen, ihm Halt zu geben, nur um es am Ende dann doch wieder abgeben zu müssen. Eine weitere Unsicherheit war die Vorgeschichte des Kindes: Gibt es Vorerkrankungen? Und wenn ja, wie geht man dann am besten damit um? Was den beiden sehr half, ihre Sorgen zu bewältigen, war es, die

leiblichen Eltern kennenzulernen. „Ich hatte unterschätzt, wie wichtig die Kontakte mit den leiblichen Eltern sind. Diese als Chance wahrzunehmen. Denn es geht nicht um irgendwelche Konkurrenzsachen. Sondern dies ist ganz wichtig für die Kinder, für ihre Geschichte. Für sie zu wissen: Da ist auch noch eine Mutter“, so Thorben.

Und wie sieht ihr Alltag heute mit drei Kindern aus? „Theoretisch wären jetzt alle in ihren Betreuungseinrichtungen, also Kita und Schule, und wir am Arbeiten. Unser Jüngster hatte aber heute einen Termin mit seiner leiblichen Mama. Deshalb ist er gerade hier. Sonst würden wir alle so gegen 16:30 Uhr abholen. Bei dem schönen Wetter gerade würden wir dann noch raus auf den Spielplatz oder zu Freunden nach Hause gehen“, so Tobias. Insgesamt ist der Alltag ziemlich vollgepackt: Kind krank, Dienstreise, Termine mit dem Jugendamt. „Elternzeit ist tatsächlich der komplizierteste Teil. Die Anfangszeit ist schwierig, weil es noch kein Elterngeld gibt“, sagt Thorben. Und auch mit den Arbeitgebern ist es nicht immer so einfach zu verhandeln. Gerade in der Anbahnungszeit bräuchte man einen flexiblen Arbeitgeber.

Was würden Thorben und Tobias anderen Menschen mitgeben, die überlegen, selbst



**Bloß  
nicht damit  
anfangen, Liebe  
gegeneinander  
aufzuwiegen**



Pflegefamilie zu werden? „Ganz klar, den Elternkontakten offen gegenüberstehen!“, erklärt Thorben und weiter: „Mut und Demut: Mut aufzubringen, es zu versuchen und Demut mitzubringen gegenüber der Lebensgeschichte des Kindes. Denn diese Kinder brauchen kein Mitleid, sondern vielmehr ein stabiles, liebevolles Umfeld. Und auch den Ursprungsfamilien mit Demut zu begegnen und ihnen die Rolle, die ihnen noch bleibt, zuzugestehen.“ Dann überlegt er kurz und fügt hinzu: „Und bloß nicht damit anfangen, Liebe gegeneinander aufzuwiegen. Denn wenn Pflegschaft etwas sein sollte, dann bedingungslose Liebe!“

Das sieht man. Denn trotz aller Herausforderungen könnte die Familie kaum glücklicher sein: „Dass sich die Kinder zu dritt zusammenfinden, das war unser Traum und der hat sich wirklich erfüllt! Hier ist zwar auch nicht jeden Tag Polly-Pocket-Island und es gibt Auseinandersetzungen. Aber wenn die drei Jungs einfach glücklich sind und wir uns alle lieben, das ist das Wichtigste für uns.“

Während ich meinen Laptop einpacke und noch über diese Worte nachdenke, fangen Papi Tobias und der kleine Lockenkopf eine Heuschrecke, die sich ins Wohnzimmer verirrt hat und lassen sie auf dem Balkon frei. ▶

## Anlaufstellen für Pflegefamilien

### Pflegeelternvertretung

#### Hamburg-Eimsbüttel e.V. (PEV)

Die PEV arbeitet noch an der Erstellung einer eigenen Homepage, ist aber bereits per E-Mail zu erreichen: [pflegeelternvertretung@gmx.de](mailto:pflegeelternvertretung@gmx.de)

### Kompetenzzentrum Pflegekinder

Expertise aus Praxis und Wissenschaft für eine qualitative Weiterentwicklung im Bereich der Pflegekinderhilfe. Das Kompetenzzentrum unterstützt Jugendämter sowie freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe darin, ihre Organisationsstrukturen anzupassen, ihr

fachliches Profil im Bereich der Pflegekinder zu schärfen und differenzierte Formen der Vorbereitung, der Vermittlung sowie der Begleitung von Pflegeverhältnissen zu entwickeln. Die Devise: Immer das Wohl der Kinder und ihrer beiden Familien im Blick haben! <https://kompetenzzentrum-pflegekinder.de/>

### Moses Online

Informationen rund um Pflegekindschaft, Adoption und Integration – für Pflegefamilien und Fachkräfte: <https://www.moses-online.de/>

Weitere Anlaufstellen finden Sie auf Seite 54!

## »Es lässt sich über fast alles reden«

Martina und Hans wussten vom ersten Tag ihrer Beziehung, dass es unwahrscheinlich für sie ist, eigene Kinder zu bekommen. Heute sind sie Vollzeitpflegeeltern eines fünfjährigen Jungen.



**I**ch treffe die Familie in ihrem idyllischen Garten, umgeben von Natur. Es fällt direkt auf: Hier können sich Kinder austoben. Und dabei wäre es fast nicht dazu gekommen. Denn Hans hat Mukoviszidose, eine autosomal-rezessiv vererbte Stoffwechselerkrankung. „Wir können es ganz gut mit dem Leben. Wir freuen uns über jeden gemeinsamen Tag, jedes geschenkte Jahr“, sagen sie.

Martina war es, die ihren Mann davon überzeugte, sich trotz der Erkrankung mit dem Thema Pflegekinder zu beschäftigen. Durch einen Freund stiegen sie tiefer ein. Eine Sorge stand dabei immer im Vordergrund: Geht das auch mit Mukoviszidose? Oder wäre ein Kind eventuell sogar eine Gefahr für Hans? „Aber ein Leben ganz ohne Kind konnte ich mir irgendwie nicht vorstellen“, so Martina.

An einem Informationsstand des freien Jugendhilfeträgers PFIFF bekam Martina dann erste Antworten auf ihre Fragen. Sie meldeten sich zu einem Informationsabend an. Hans recherchierte heimlich, bestellte sich ein Buch – und beim Infoabend fühlte er sich dann richtig abgeholt. Es wurde alles angesprochen, was im schlimmsten Fall passieren könnte. Denn Pflegeelternschaft bringt schon einige Herausforderungen mit sich. „Wir hatten ein bisschen Sorge, fremden Menschen Zugang zu unserer Familie zu geben, haben



**Ich will, dass es gelingt. Wie kommen wir dahin?**



uns aber schließlich darauf eingelassen“, reflektieren sie. „Im Gesamtkontext ist das gar nicht so schlimm. Da kommt eben mal jemand. Wir müssen Bescheid sagen, wenn wir in den Urlaub fahren. Es gibt den Kontakt zu den Herkunftseltern. Ich will aber, dass es gelingt. Wie kommen wir dahin?“

Was die beiden als besonders wichtig empfinden, wenn es darum geht, Pflegefamilie zu werden, ist immer erst die Herkunftseltern kennenzulernen – und dann das Kind. „Dieser Rat wurde uns von den Fachkräften gegeben und wir haben dieses Konzept direkt verinnerlicht.“ Auch wenn sich die beiden viele Gedanken über die Treffen mit den Herkunftseltern gemacht haben, so haben sie heute einen respektvollen Umgang mit ihnen. „Viele aus dem Bekanntenkreis sagen zu uns: Ich könnte das nicht. Aber vielleicht muss man auch einfach mal ein bisschen Empathie für die andere Seite aufbringen. Es lässt sich über fast alles reden.“

Was ihnen auch geholfen hat sich auf ihre aktuelle Situation einzulassen ist, dass vom ersten Termin an klar war, dieses Kind wird niemals zurückgeführt werden. Die Ursprungseltern bestätigten dies selbst. Somit gab es klare Verhältnisse.

Und was würden sie zukünftigen Pflegefamilien mitgeben wollen? Hans: „Versucht euch in die Rolle der leiblichen Eltern hineinzuversetzen. Und habt den Mut zu sagen: Wir machen das! Aber auch den Mut zu sagen, das passt nicht, wenn es eben nicht passt.“ ▶





## »Wir haben Platz im Herzen und wir haben Platz im Haus«

Linda und Peggy haben als Verwandtenpflegeeltern den Sohn von Lindas Schwester aufgezogen. Inzwischen sind sie auch Bereitschaftspflegefamilie.

**M**it selbst gerade mal 22 Jahren, mitten in der Ausbildung und bereits Mutter einer dreijährigen Tochter übernahm Linda die Verantwortung

für den Sohn ihrer damals noch minderjährigen Schwester. „Es war sicher nicht so geplant. Ich hatte gar keine Ahnung von Pflege.“ Aber die Alternativen passten aus verschiedenen Gründen nicht und Linda beschloss: „Ich schaffe das alles – auch mit zwei Kindern!“

Linda, die sich anfangs alleinerziehend um die beiden Kinder kümmerte, ist seit 2011 mit ihrer Frau Peggy zusammen – und mit ihr nimmt sie seit drei Jahren Bereitschaftspflegekinder auf. „Vor etwa zehn Jahren wurde mir Bereitschaftspflege vorgeschlagen. Damals waren die Kinder noch klein und es hätte von den Kapazitäten nicht gepasst. Mein Sohn hat eine Entwicklungsstörung. Da ist viel Energie reingeflossen. Aber die Idee ging mir einfach nicht mehr aus dem Kopf“, erzählt Linda.

Inzwischen sind die beiden Kinder selbstständiger, finden ihren eigenen Weg. Eine gute Zeit für neue Herausforderungen fanden Peggy und Linda – und beschlossen, es tatsächlich mit der Bereitschaftspflege zu versuchen. Und das hat geklappt. Bisher waren sie zweimal belegt, allerdings beide Male recht



**Wir haben uns bewusst für die Bereitschaftspflege entschieden**



lang: elf Monate und 15 Monate. Das macht auch was mit der Familie. Im Idealfall sind Belegzeiten daher kürzer. „Uns ist natürlich klar, dass die Kinder bei dieser Pflegeform irgendwann weiterziehen. Die Abschiede sind dennoch schwer. Gerade unsere Tochter hatte sehr mit den Auszügen zu kämpfen“, sagt Linda.

Nach einem Auszug braucht die Familie dann erst mal eine Pause: Durchatmen, re-evaluieren. Sind noch alle an Bord? Machen wir weiter? „Unsere Tochter, der die Abschiede besonders schmerzlich gefallen sind, sagte dann: Ich möchte, dass ihr wieder ein Kind aufnehmt.“ Damit war die Sache klar.

Und wie sieht der Familienalltag aktuell aus? „Im Moment passiert bei mir und meiner Frau wahnsinnig viel. Wir sind auf einmal von einem Fünf-Personen-Haushalt auf einen Zwei-Personen-Haushalt geschrumpft.“ Aber das bedeutet auch, dass es wieder Platz gibt. „Wir haben uns bewusst für die Bereitschaftspflege entschieden. Man hat zwischendurch auch mal Zeit als Paar. Für

uns steht im Vordergrund: Es gibt viel zu wenige Bereitschaftspflegefamilien. Und wir haben Platz im Herzen und wir haben Platz im Haus.“

Was würde Linda Familien mitgeben, die noch überlegen, ob sie sich vorstellen könnten, Pflegefamilie zu werden? „Man darf sich trauen! Ich glaube, dass viele unsicher sind, wenn es um den Austausch mit dem Jugendamt geht. Das muss aber gar nicht sein. Wir hatten über viele Jahre eine super Kommunikation.“



**Abschiede  
sind dennoch  
schwer**



Und dann überlegt sie „Wir hatten einfach die Chance, diesen Kindern etwas fürs Leben mitzugeben. Und es ist wahnsinnig erfüllend zu sehen, wenn sie dann Fortschritte machen. Wir hatten ein Baby bei uns, das konnte zunächst nicht auf dem Bauch liegen. Und innerhalb kurzer Zeit klappte das dann. So was bestärkt uns dann wieder in der Entscheidung Bereitschaftspflege zu machen. Auch wenn es manchmal schwer ist.“



## »Wir machen das alles aus voller Überzeugung«

Tatjana und Ulf sind Pflegefamilie und Erziehungsstelle aus Überzeugung. Ihr Alltag mit insgesamt fünf Kindern (zwei leibliche, drei Pflegekinder) ist oft nicht einfach, aber immer bereichernd.

**F**ür Tatjana und Ulf war schon früh in ihrer Beziehung klar: „Wir möchten eine große Familie.“ Aber die Geburt des Sohnes war kompliziert. Der ärztliche Rat: Es wäre sicherer, Tatjana bekäme keine Kinder mehr. Der erste Gedanke der beiden: Adoption. Aber je mehr sie sich mit dem Thema beschäftigten, umso mehr realisierten sie, wie kompliziert es werden könnte. Die nächstliegende

Option war es, Pflegefamilie zu werden.

So besuchten Tatjana und Ulf alle Kurse, die das Bildungszentrum Hamburger Pflegefamilien und Patenschaften zu diesem Thema anzubieten hatte. Sie wurden Pflegefamilie und bekamen ihr erstes Pflegekind. Eine Sorge der beiden im Vorhinein war, ob das Kind sie akzeptieren würde. Und wie schwer eventuelle Beeinträchtigungen sein könnten. Nicht ganz unberechtigt, denn in der Anbahnung zeigte sich bereits, dass es ein paar Themen gab: Der Junge

hatte unter anderem FASD (siehe Infokasten). Mit knapp einem Jahr kam er vom Heim in die Familie mit dem Kommentar: „Der wird niemals eine normale Schule besuchen.“ Die beiden konnten es nicht fassen. Warum wurde ihr Kind direkt abgestempelt? Schließlich gab es dann das Gutachten eines Experten, durch das sich auf einmal alle möglichen Türen der Förderung öffneten. Die Familie konnte aufatmen.

„Man bekommt auch so viel zurück“, sagt Tatjana mit Blick auf ihre Kinder. ►

Im Laufe der Zeit kamen noch zwei weitere Pflegekinder und eine leibliche Tochter dazu – und machten somit die Familie komplett.

„Uns war es immer ganz, ganz wichtig, dass es keine Unterschiede gibt zwischen den leiblichen Kindern und den Pflegekindern“, erzählt Tatjana. „Ich kämpfe für alle meine Kinder, egal ob bei den Schulen oder bei den Behörden. Wir machen das alles aus voller Überzeugung und mit ganz viel Liebe. Das sind schließlich unsere Kinder.“ Und sie haben nicht nur fünf Kinder, sondern auch Kinder mit besonderen Bedürfnissen. Die Pflegekinder haben alle ihre eigenen Päckchen aus ihrer Vorgeschichte zu tragen.

Das hat auch Einfluss auf den Familienalltag: Bürokratie-Wahnsinn, Werner Otto Institut (WOI), Augenklinik, Psycholog:innen. Damit alles funktionieren kann, sind beide sehr strukturiert, planen ihre Tage akribisch durch. „Ganz normale Tage gibt es fast gar nicht bei uns. Irgendwas ist immer“, sagt Ulf. Die Familie hat Pferde – das hilft den Kindern sehr: Stall, Therapiereiten. „Die Zeit mit den Tieren macht so viel für die Kinder und hat sie stark in ihrer Entwicklung gefördert. Wir haben uns ja ganz bewusst für behinderte Pflegekinder entschieden, die alle ihren Rucksack haben.“ Aber sie wissen auch, dass es ohne regelmäßige Erholungsphasen nicht geht: „Wo wir unsere Energie auftanken, ist unser Schwedenhaus an der Ostsee. Dort gibt es kein Fernsehen, kein Internet, alle fiebern darauf hin. Und dann fahren die Kids auch so runter“, erzählen sie mit einem Lächeln.

Und neben dem Alltagspuzzle gibt es auch



**Ganz normale  
Tage gibt  
es fast gar  
nicht bei uns**



immer wieder besonders schöne Momente: „Ich erinnere mich an einen Ausflug in den Heidepark und ich habe einem meiner Pflegeöhne die Nase geputzt. Da nahm er meinen Kopf in seine Hände, hat mir einen Kuss gegeben und gesagt ‚Mama, liebe ich dich‘“, erzählt Tatjana. „Oder mein Kind sieht, dass ich grüble und er nimmt meine Hand und sagt ‚Mama wird schon.‘ Oder ich denke an den ersten Geburtstag von einem unserer Pflegeöhne in Schweden. Er kam damals direkt aus dem Heim zu uns – mit gerade mal zwei Plastiktüten. Da kamen dann unsere ganzen Freunde mit frischen Blumen vorbei und jeder hatte eine Kleinigkeit dabei und dieses kleine Kind sieht diesen riesigen Geschenkeberg und sagt ‚ist das wirklich alles für mich?‘. Jeder hat ihn in den Arm genommen, und er wusste gar nicht, wie ihm geschieht.“

Was würden Tatjana und Ulf Familien mitgeben wollen, die noch überlegen, ob Pflegeelternschaft das Richtige für sie ist? „Jedes Kind hat einen Rucksack, einer groß, eine klein. Es ist immer eine Überraschungstüte. Da ist der Zusammenhalt in der Familie besonders wichtig. Und man sollte viel Geduld und vor allem Liebe mitbringen. Am Ende geht es darum, dass alle an einem Strang ziehen.“

Und die Reise als Pflegefamilie geht vielleicht noch weiter, denn: „Für uns steht auch fest, wenn unser ältestes Pflegekind auszieht, nehmen wir gerne wieder noch ein behindertes Pflegekind bei uns auf. Das ist wirklich ein Herzensthema für uns.“

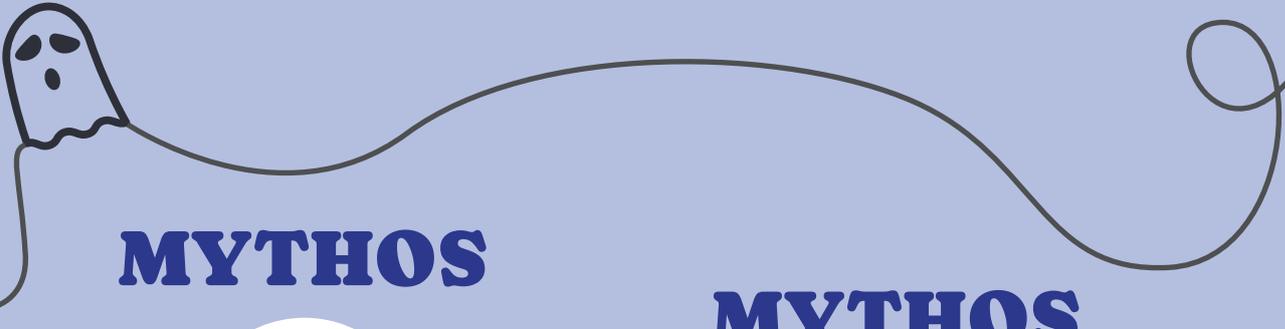


### Was ist FASD?

FASD steht für „Fetal Alcohol Spectrum Disorder“. Im Deutschen steht die Abkürzung für „Fetales Alkoholsyndrom“ (FAS). Bei dem Krankheitsbild handelt es sich um Schäden, die durch den Konsum von Alkohol in der Schwangerschaft beim ungeborenen Kind verursacht wurden. Es entstehen irreparable Einschränkungen, die in sehr unterschiedlichen Ausprägungsgraden auftreten. Je nach Ausprägung kann eine Diagnose bereits im Kindesalter gestellt werden – und zwar anhand von Wachstumsauffälligkeiten, Merkmalen im Gesicht, Auffälligkeiten des zentralen Nervensystems sowie einer Kenntnis darüber, ob die Mutter in der Schwangerschaft Alkohol konsumiert hat. Betroffene Menschen zeigen oft impulsives Verhalten, Konzentrationsschwierigkeiten können aber auch durch Inselbegabungen auffallen. Individuell können Hilfen wie zum Beispiel Ergo- oder Psychotherapie den Alltag erleichtern und die Symptomatik mindern. Nähere Informationen gibt es hier: <https://www.fasd-deutschland.de/>

# MYTHEN UND FAKTEN

rund um die Pflegekinderhilfe, beantwortet vom  
Pflegekinderdienst Hamburg-Eimsbüttel



## MYTHOS

1

---

**Der Pflegekinderdienst ist ein medizinischer Dienst, der sich um schwer kranke Kinder kümmert.**

Diese Annahme liegt nahe, ist jedoch nicht richtig. Die Mitarbeitenden des Pflegekinderdienstes sind Teil des Jugendamtes. Sie beraten und unterstützen Kinder und Jugendliche, die aus unterschiedlichen Gründen nicht bei ihrer Familie verbleiben konnten und nun bei einer Pflegefamilie leben.

Der Pflegekinderdienst ist eine verlässliche Anlaufstelle für Pflegefamilien hinsichtlich aller Anliegen, die im Rahmen des Pflegeverhältnisses aufkommen.

---

## MYTHOS

2

---

**Wenn man Pflegemutter oder Pflegevater werden möchte, muss man einen Partner oder eine Partnerin haben und verheiratet sein.**

Ein zentrales Kriterium für die Eignung als Pflegeeltern ist es, einem Kind ein Zuhause mit liebevollen und verlässlichen Bezugspersonen geben zu können. Ob die Personen verheiratet sind, ist dabei unerheblich. Gleichgeschlechtliche Paare sind als Bewerbende willkommen, ebenso wie Singles, welche die Aufgabe allein-erziehend übernehmen möchten.

---



## MYTHOS

1

## MYTHOS

3

### **Mit über 40 Jahren bin ich zu alt, um mich als Pflegemutter oder -vater zu bewerben.**

Bei der Aufnahme eines Pflegekindes ist es wichtig, dass die Pflegeeltern dem Kind möglichst langfristig als Bezugsperson zur Verfügung stehen und es bestenfalls bis ins Erwachsenenalter begleiten und unterstützen können.

Dabei gibt es keine klare Altersgrenze für die Pflegepersonen, jedoch sollte der Altersunterschied zwischen den Pflegeeltern und dem Kind 50 Jahre nicht überschreiten. Wenn Bewerbende also schon über 50 Jahre alt sind, würde für sie die Aufnahme eines bereits älteren Pflegekindes, zum Beispiel im Grundschulalter, infrage kommen.

4

### **Pflegeeltern müssen perfekt sein.**

Oftmals wird gedacht, dass Pflegeeltern „perfekt“ sein müssen, also sehr erfahren mit Kindern und möglichst sozialpädagogische Fachkompetenz vorweisen. Tatsächlich können diese Aspekte hilfreich sein, sie sind bei der Einschätzung der Eignung als Pflegefamilie jedoch nicht entscheidend.

Zentral hingegen ist die Bereitschaft, das Pflegekind liebevoll in die Familie aufzunehmen, sich auf das Pflegekind mit seinen individuellen Bedürfnissen und Bedarfen einzulassen und es auf seinem Weg als verlässliche Bezugsperson zu begleiten und zu fördern. Hierfür braucht es auch die entsprechenden zeitlichen und persönlichen Ressourcen. Darüber hinaus bedarf es einer Haltung, mit jeder entstehenden Herausforderung dazulernen und sich weiterentwickeln zu wollen. Auch ist verlässliche und transparente Zusammenarbeit mit dem Jugendamt, einschließlich der Bereitschaft Kontakte zur Herkunftsfamilie zu ermöglichen, ist ein wichtiger Gesichtspunkt.

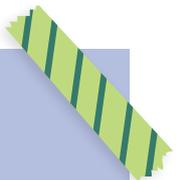
## MYTHOS

5

### **Pflegekinder sind in ihrem Verhalten oft herausfordernd, weil sie aus „problematischen“ Familien kommen und oft traumatisiert sind.**

Jedes Pflegekind ist einzigartig und bringt seine individuelle Geschichte mit. Viele Pflegekinder haben bereits belastende Erfahrungen in ihrem Leben gemacht, sodass sie in ihrer Pflegefamilie besondere Unterstützung und ein hohes Maß an Geduld und Verständnis benötigen. Die Ausprägungen können aber sehr unterschiedlich sein. Es gibt auch Pflegekinder, die keine Traumatisierungen erlebt haben. Die Gründe für eine Unterbringung in einer Pflegefamilie können ganz unterschiedlich sein.

Gleichwohl gilt es grundsätzlich, dass jedes Pflegekind zwei Familien hat. Es ist Bereitschaft seitens der Pflegeeltern erforderlich, das Kind darin zu unterstützen und zu begleiten, sich mit seiner Herkunftsfamilie auseinanderzusetzen.



## MYTHOS



6

### **Pflegekinder bleiben nicht auf Dauer.**

Es gibt unterschiedliche Pflegeformen nach §33 SGB VIII. Im Wesentlichen gibt es die Vollzeitpflege sowie die Bereitschaftspflege. Bei der Vollzeitpflege ist das Pflegeverhältnis darauf ausgerichtet, dass das Kind voraussichtlich auf Dauer beziehungsweise bis zur Volljährigkeit und gegebenenfalls darüber hinaus in seiner Pflegefamilie verbleibt. Die Entscheidung wird regelmäßig im Hilfeplangespräch überprüft und an den Bedarfen des Kindes ausgerichtet.

Ein Kind wird erst dann in Vollzeitpflege vermittelt, wenn eine Rückführung zu seinen leiblichen Eltern zu dem Zeitpunkt als nicht umsetzbar und im weiteren Verlauf als unwahrscheinlich eingeschätzt wird. Je länger ein Kind in einer Pflegefamilie lebt, desto stärker werden die gewachsenen Bindungen des Kindes zu seinen Pflegeeltern berücksichtigt. Regelmäßige Kontakte des Kindes zu seinen leiblichen Eltern sind jedoch in den meisten Fällen vorgesehen.

Bei der Bereitschaftspflege ist die Dauer der Belegung grundsätzlich begrenzt und soll nicht länger als sechs Monate sein. In dieser Zeit soll die weitere Perspektive des Kindes geklärt werden. Währenddessen finden meist Umgangskontakte mit den leiblichen Eltern in enger zeitlicher Taktung statt, damit die Bindung zu ihnen aufrechterhalten werden kann.

## MYTHOS

7

### **Pflegeeltern haben keine Rechte.**

Die Annahme, dass Pflegeeltern keine Rechte hätten, ist nicht richtig. Bezogen auf das Pflegekind können sie bei Angelegenheiten des täglichen Lebens viele Entscheidungen für das Kind treffen. Die elterliche Sorge – gänzlich oder in Teilen – liegt hingegen noch bei den leiblichen Eltern oder es wurde eine amtliche oder private Vormundschaft eingerichtet.

Grundsätzliche Entscheidungen müssen entsprechend abgestimmt werden. Die Unterstützung durch einen Vormund oder eine Vormundin wird von vielen Pflegeeltern als entlastend wahrgenommen, da schwierige Angelegenheiten von ihnen geregelt werden. In manchen Fällen können Pflegeeltern die Vormundschaft für ihre Pflegekinder übernehmen oder sie im weiteren Verlauf adoptieren. Dies ist jedoch nicht die Regel.

Zudem haben Pflegeeltern vor Aufnahme und während der Dauer der Pflege des Kindes oder Jugendlichen einen rechtlichen Anspruch auf Beratung und Unterstützung seitens ihres zuständigen Pflegekinderdienstes (§ 37 Abs. 2 SGB VIII). Sie haben so immer eine Anlaufstelle für ihre Anliegen.



**»Geschlecht kann  
sich jede Person nur  
selbst zuordnen«**

Interview: Elisabeth Rother

Immer mehr Familien, die sich an die Hamburger Pflegekinderdienste wenden, beschäftigt das Thema Geschlechtsidentität. Julia Seidel leitet die Beratungsstelle für queeres Familienleben der Caritas in Hamburg. Wir haben mit ihr über die Aufgaben und Angebote der Beratungsstelle gesprochen, welche Erfahrungen sie im Beratungsprozess mit Familien, Kindern und jungen Menschen macht und was sie sich im gesellschaftlichen Umgang mit Geschlechtsidentität wünscht.

# W

ir treffen uns in den Räumen der Beratungsstelle für queeres Familienleben im Stadtteil St. Georg. Julia Seidel sitzt vor einem bunten Plakat mit Superheld:innen. In großen

Buchstaben steht darauf „Du bist gut und richtig; genauso wie du bist“. Noch bevor das Interview beginnt, klingelt ihr Telefon. Julia Seidel berichtet, dass eine Jugendliche mit einer trans\*Identität angerufen habe, die in einer akuten Krise sei, weil ihre Eltern kein Verständnis zeigten. Das macht uns direkt vor Ort deutlich: Beratung und Unterstützung im Kontext von Geschlecht und Identität brennen und brauchen Raum. Denn diese Anruferin fühlte sich in ihrer persönlichen Lebenssituation nicht so akzeptiert, wie sie ist.

#### **BLICKPUNKT:**

**Welche Motivation hatten Sie in dieser Beratungsstelle zu arbeiten und wie ist diese überhaupt entstanden?**

#### **JULIA SEIDEL:**

Ich arbeite seit acht Jahren bei der Caritas. Die Idee für eine Beratungsstelle für Regenbogenfamilien habe ich aus Berlin mitgebracht, wo ich vorher gelebt habe. Das Thema war dort bereits vor zehn Jahren sehr sichtbar. Es lag auf der Hand, dass in Hamburg eine Anlaufstelle für Regenbogenfamilien fehlte. Im Zuge des Aktionsplanes des Hamburger Senats für Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt wurde die Idee für eine Beratungsstelle an die Sozialbehörde herangezogen. 2019 wurde die Beratungsstelle für Regenbogenfamilien dann gegründet.

Zunächst hieß das Projekt Beratungsstelle für Regenbogenfamilien. trans\*Personen kamen da nicht so auf uns zu, deswegen haben wir den Namen angepasst. Die Zahlen für Beratungen steigen jedes Jahr und wir sind froh, dass wir eine weitere Kollegin einstellen konnten. Queere Personen, die einen Therapieplatz benötigen, müssen oft lange warten. Eine Stiftung finanziert eine Psychologin, die innerhalb der Beratungsstelle eine psychologisch fokussierte Beratung anbietet. Somit handelt es sich eigentlich um zwei Projekte in einem.

#### **Welche Angebote gibt es und für welche Zielgruppen sind diese?**

Die Beratungsstelle basiert auf drei Säulen: Beratung, Workshops und dem Gruppenangebot Trans\*tastics. Die Workshops werden in Kitas, Schulen und diversen Anlaufstellen

angeboten. Die Kindergruppe Trans\*tastics ermöglicht den Kindern ein Setting, bei dem sie sich nicht erklären müssen. Sie dürfen einfach SEIN und ihre Eltern und Bezugspersonen haben parallel die Möglichkeit, sich in einem von uns angeleiteten Elterncafé auszutauschen und Themen zu besprechen. Die meisten Familien oder Personen mit Beratungsbedarf finden die Beratungsstelle im Internet, manchmal aber auch durch Workshops. Es wird in der Beratungsstelle auch eine Krisenintervention angeboten, allerdings kann hier keine Langzeittherapie erfolgen.

„Wir glauben nur, dass

wir Geschlecht erkennen“

Wir bieten Workshops zu Geschlechtsidentitäten auch in 4. Jahrgängen für Grundschulen an. Manchmal, wenn sich zum Beispiel ein Schulkind trans\*oder non-binär fühlt und sich noch nicht outen, aber das Thema in der Klasse bearbeiten möchte. Ich oute die Person dann natürlich nicht. Zwangsoutings gehen gar nicht. In den Workshops mit den Schüler:innen stelle ich dann die Hypothese auf: Geschlecht ist unsichtbar – wir glauben nur, dass wir Geschlecht von außen eindeutig erkennen können..

Zusammen mit den jungen Menschen tragen wir dann Merkmale zusammen, anhand derer wir glauben, Geschlecht hundertprozentig erkennen zu können. Auf den Karten steht dann zum Beispiel Haarlänge, Stimme, Kleidung und so weiter. Schnell merken die Kids, dass keines der Merkmale auf den Karten komplett zuverlässig ist. Am Ende des Workshops sind alle Karten zerrissen, was verdeutlichen soll, dass solche Zuordnungen immer wieder hinterfragt werden sollten.

#### **Mit welchen Fragen und Sorgen setzen sich Jugendliche in Bezug auf ihre Geschlechtsidentität auseinander?**

An die Beratungsstelle wenden sich oft Personen, die sich in akuten Krisensituationen befinden. Häufige Themen sind Mobbing und Diskriminierungserfahrungen.

Ein Beispiel hierfür ist ein trans\*Mädchen, das sich nicht traute, in der Schule auf die Toilette zu gehen. Im schlimmsten Fall fühlen sich junge Menschen verletzt, beispielsweise weil ihre Eltern den „Deadname“ verwenden.

Viele Fragen drehen sich um das Coming Out, aber auch um rechtliche Aspekte. Wir schauen sehr ressourcenorientiert auf die Situation. Was hast du schon? Was brauchst du noch? In diesen Beratungsprozessen wird oft viel Leidensdruck wahrgenommen. Man muss sich ja nach einem Coming Out immer wieder outen und die Zeiten des inneren Outings sind meist sehr lang. Und es tut weh, wenn Eltern sowas sagen, wie: „Dann musst du halt mehr beten. Dann geht das schon wieder weg.“ Oder: „Das ist jetzt einfach nur ein Trend und geht wieder vorbei.“ Es melden sich auch junge Menschen, die nicht wissen, ob sie trans\* oder non-binär sind und sich fragen, ob sie es vielleicht sein könnten.

„Wir Erwachsenen sind in einer binären Welt aufgewachsen, also mit einer klaren Geschlechteraufteilung in Mann und Frau“

### Welche Reaktionen gibt es in Familien und welche Erfahrungen machen Sie im Beratungsprozess?

Die jungen Menschen fragen sich häufig, warum die Eltern oder andere Familienmitglieder ihre Identität nicht akzeptieren können. Manchmal ist es für Eltern auch schwierig, den neuen Namen des Kindes beziehungsweise des Jugendlichen anzuwenden. Im Beratungsprozess wird versucht, beide Seiten darzustellen, also eine akzeptierende Haltung sowohl gegenüber dem jungen Menschen als auch gegenüber den anderen Familienmitgliedern zu fördern. Beide Seiten sollen im Beratungsprozess füreinander sensibilisiert werden. Wir Erwachsenen sind in einer binären Welt aufgewachsen, also mit einer klaren Geschlechteraufteilung in Mann und Frau.

Dies wird besonders schwierig, wenn sich ein junger Mensch als non-binär outet. Es gibt häufig ein tradiertes Verhalten und eine Kategorienbildung. Diese sollte man nicht verteufeln, da die Bildung von Kategorien auch Teil der Entwicklung ist. Aber man kann diese neu hinterfragen. Ein positives Beispiel aus der Beratung ist eine junge Person, die ihrer Mutter angeboten hat, den neuen Namen für sie auszusuchen. Auch Eltern haben Ängste und Sorgen. Sie fragen sich beispielsweise, ob ihnen medizinische Entscheidungen, die sie für ihr Kind treffen, später vorgeworfen werden. Diese Themen müssen sorgfältig betrachtet werden. Ich finde es wichtig, auch die Sorgen und Ängste der Erziehenden ernst zu nehmen.

### Wie sieht ein typischer Beratungsprozess aus?

Die Beratungsstelle verfolgt einen lösungsorientierten Ansatz, bei dem die aktuelle Situation und die momentanen Empfindungen der jungen Person und ihrer Familienmitglieder anerkannt und akzeptiert werden. In der ersten Phase der Beratung geht es nicht darum, psychische Erkrankungen oder zusätzlichen Beratungsbedarf zu ermitteln, sondern darum, die geschlechtliche Identität des Erwachsenen, des Kindes oder des Jugendlichen zu akzeptieren und zu bestätigen. Der Fokus liegt dabei auf dem Hier und Jetzt. Im Verlauf und bei Bedarf wird dann aber auch an andere spezialisierte Stellen verwiesen.

### Welche Empfehlungen haben Sie für Fachkräfte und Einrichtungen?

Die Fachkräfte sollten sich immer wieder hinterfragen, zum Beispiel: Muss man jetzt eine binäre Frage stellen? Muss sich die Klasse aufteilen in Jungen und Mädchen? Das sind Momente in denen für junge trans\*Personen der Leidensdruck sehr groß ist. Ich finde es wichtig, dass das Thema Geschlechtsidentität auch schon in der Erzieher:innenausbildung und im Lehramtsstudium intensiv behandelt wird. Nach Geschlechtern getrennte Toiletten sind auch immer wieder ein großes Thema ebenso wie der Schwimmunterricht. Junge Menschen bekommen dann ständig gespiegelt: Du passt hier nicht rein.

In den Workshops für Fachkräfte mache ich mit den Erwachsenen eine Übung. Ich bitte die Teilnehmer:innen, zwei bis drei Eigenschaften von sich aufzuschreiben, die sie als Person maßgeblich ausmachen. Danach bitte ich sie, eine dieser Eigenschaften zu streichen. Dies soll den Menschen verdeutlichen, wie schlimm es sich anfühlen kann, wenn man einen maßgeblichen Teil seiner eigenen Identität nicht leben kann und diesen verstecken muss. Es gibt eben Menschen, die sich bezüglich ihrer Geschlechtsidentität „weder noch“ oder „sowohl als auch“ fühlen. Und das ist auch okay so.

### Was können Eltern tun, um Jugendliche und Kinder zu unterstützen?

Eine akzeptierende Haltung. Eltern sollten ernst nehmen, was ihr Kind fühlt, und sich, wenn nötig Unterstützung und Beratung suchen. Ehrlichkeit und der Kontakt zueinander sind wichtig, insbesondere bei pubertierenden Jugendlichen, damit man sich nicht verliert. Es ist hilfreich, wenn Eltern ehrlich sagen, dass sie Schwierigkeiten haben, dann aber auch bereit sind, sich Unterstützung zu holen. Es kann durchaus auch sinnvoll sein, sich in unterschiedlichen Beratungsstellen beraten zu lassen oder zumindest von unterschiedlichen Berater:innen.

Die wichtigste Botschaft sollte aus meiner Sicht sein: Geschlecht kann sich nur jede Person selbst zuordnen. Menschen von außen können das nicht bestimmen. ▶



### **Julia Seidel**

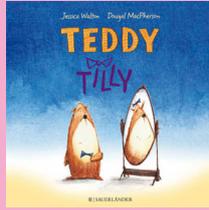
ist Sozialpädagogin und Systemische Beraterin und arbeitet seit acht Jahren beim Caritasverband für das Erzbistum Hamburg e.V. Aktuell leitet Sie die Beratung für queeres Familienleben.

„Es gibt eben Menschen,  
die sich ‚weder noch‘ oder  
‚sowohl als auch‘ fühlen“

## Zum Weiterlesen



**ab 4 Jahren**  
**„Das schönste Kleid der Welt“**  
 Holger Edmaier  
 12,50 Euro, 100% MENSCH Verlag



**ab 4 Jahren**  
**„Teddy Tilly“**  
 Jessica Walton  
 14,99 Euro, Fischer Sauerländer Verlag



**ab 11 Jahren**  
**„Was ist eigentlich dieses LGBTQ\*“**  
 Linda Becker, Julian Wenzel, Birgit Jansen  
 15 Euro, Migo Verlag



**ab 12 Jahren**  
**„Hattest du eigentlich schon die Operation?“**  
 Peer Jongeling  
 11 Euro, Jaja Verlag



**ab 16 Jahren**  
**„Gender Queer – eine nichtbinäre Autobiografie“**  
 Maia Kobabe  
 20 Euro, Reprodukt Verlag



**Für Eltern und Fachkräfte**  
**„Mädchen, Junge, Kind“**  
 Daniela Thörner  
 17 Euro, Familiar Faces Verlag



## Hier gibt es Hilfe

### Beratung für queeres Familienleben

Familien im Kontext von LGBTQ+ (lesbisch, schwul, bi, trans\*, inter, queer)

<https://www.caritas-hamburg.de/hilfe-und-beratung/kinder-jugend-und-familie/erziehungsberatung/beratung-regenbogenfamilien>

### Trans-Kinder-Netz e.V.

Trans-Kinder-Netz e.V. ist ein Verein von Eltern und Familienangehörigen mit trans\*Kindern und trans\*Jugendlichen unter 18 Jahren.

<https://www.trans-kinder-netz.de/der-verein.html>

### Magnus-Hirschfeld-Zentrum

Die Beratungsstelle des mhc bietet professionelle Unterstützung bei allen Fragen und Problemen, die mit der sexuellen Identität und Orientierung zusammenhängen.

<https://www.mhc-hh.de/>

### Bundesverband Trans\*

Der Bundesverband Trans\* e.V. ist bundesweit ansprechbar rund um trans\* Themen.

<https://www.bundesverband-trans.de>

### Lambda Bundesverband

Lambda Bund ist für alle, die jung und queer sind.

<https://lambda-online.de/>

## Das Selbstbestimmungsgesetz

Im Juni 2024 wurde das Gesetz über die Selbstbestimmung (SBGG) im Bundesgesetzblatt verkündet. Das SBGG tritt am 1. November in Kraft und soll es trans\*-, intergeschlechtlichen und nichtbinären Menschen leichter machen, ihren Geschlechtseintrag im Personenstandsregister sowie ihren Vornamen ändern zu lassen. Das SBGG löst dann das in wesentlichen Teilen verfassungswidrige Transsexuellengesetz (TSG) von 1980 ab.

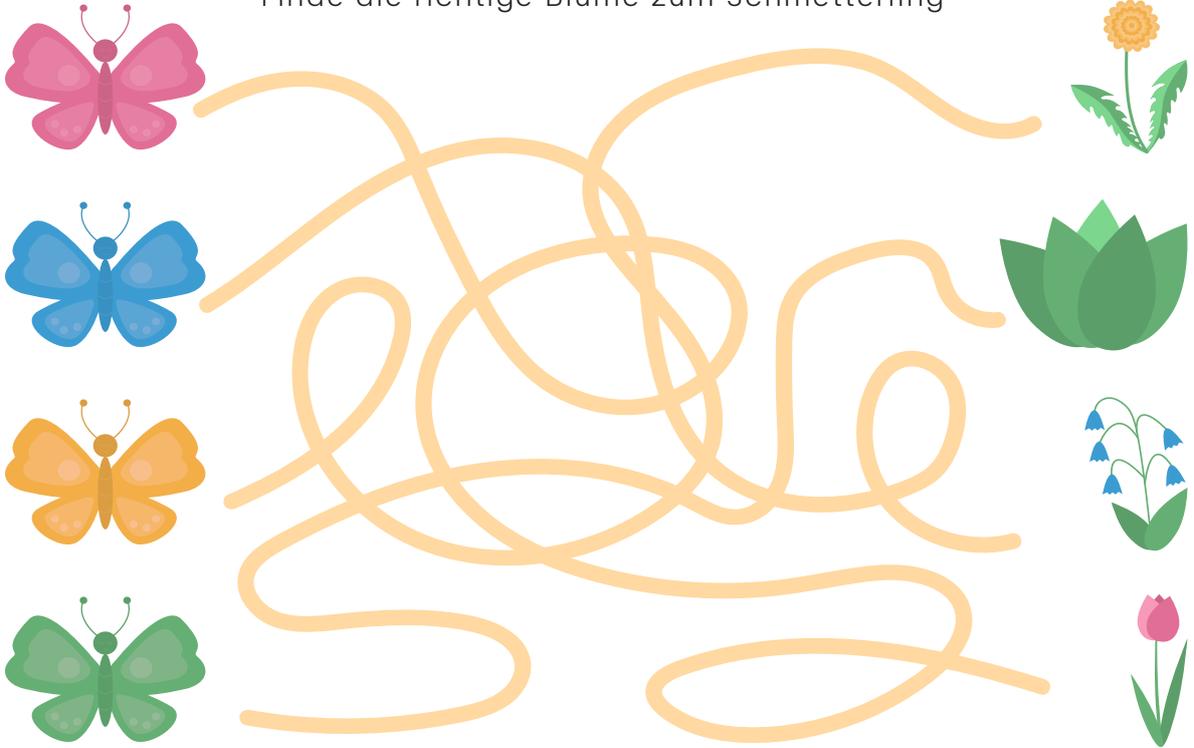
### Deadname

Ein Deadname („toter Name“) ist ein abgelegter, alter Vorname. Gerade für trans\* Menschen, die sich einen neuen Namen gegeben haben, kann es verletzend sein, mit ihrem Deadname angesprochen zu werden. Das Ansprechen mit dem abgelegten Namen wird auch Deadnaming oder deadnamen genannt.



# Kinder-Rätselspaß

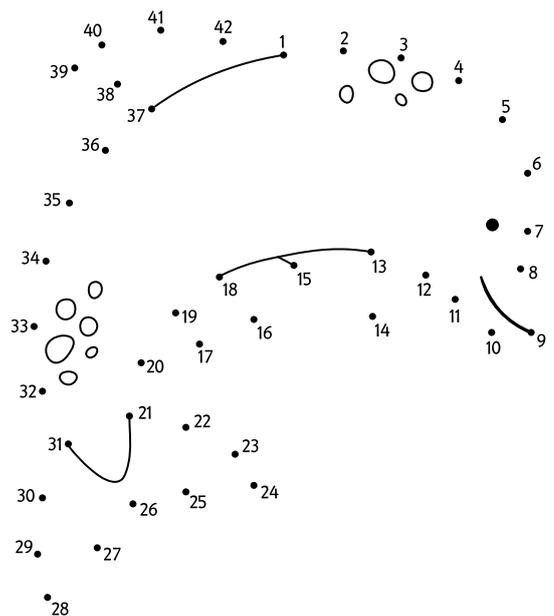
Finde die richtige Blume zum Schmetterling



Was ergibt zusammen 10?  
Wie viele Paare gibt es?

2	7	1	6	2	4	4	3	1	2
3	1	3	1	2	1	2	1	2	1
3	1	1	4	1	9	1	1	3	3
3	2	3	2	2	4	1	6	2	1
1	9	1	4	10	5	1	1	1	
1	2	2	6		2	2	2	2	2
8	3	6	2	1	8	1	1	2	3
1	2	1	7	3	6	1	9	3	4
2	4	5	2	1	2	2	2	1	2
4	3	2	1	3	3	1	1	1	2

Was bin ich?



Auflösung: Schmetterlinge: rosa zu rosa, blau zu blau, gelb zu gelb, grün zu grün; 10-er Paare: 26; Was bin ich: Delfin



*Ein kleines Baby ruht sich aus. Auf dem Sofa im gleichen Zimmer gibt eine Betreuerin einem anderen Baby die Flasche.*

# »Wir agieren im Rahmen von Machbarkeit«

Kinderschutzhäuser bieten Babys und Kindern, die sich in einer akuten Notlage befinden und die aus welchen Gründen auch immer nicht in einer Bereitschaftspflegefamilie untergebracht werden konnten, einen sicheren Zufluchtsort. Idealerweise übergangsweise. Bis sich eine langfristige Lösung findet. Das klappt leider nicht immer. Aber wie sieht der Alltag in einem Kinderschutzhaus aus? Wir haben eins besucht, um genau dies herauszufinden.

**Autorin:** Sabine Scholz-Hinton

## D

Das Kinderschutzhaus Lerchenfeld liegt nicht etwa isoliert am Stadtrand, sondern vielmehr im Herzen der Hansestadt Hamburg. In der Nähe gibt es öffentliche Verkehrsmittel, Schulen, Spielplätze, Parks. Und mittendrin das Kinderschutzhaus. Die Kinder, die hierherkommen, brauchen dringend Hilfe. Denn ohne guten Grund ist hier niemand: Vernachlässigungen, häusliche Gewalt, frühkindliche Traumata.

Arnhold Sobot, Abteilungsleiterin Jugendhilfe Süd beim Landesbetrieb Erziehung und Beratung, Johanna Sigloch, Fachkoordinatorin für Medizinmanagement, vor allem in den Babygruppen, und Walter Weigel, Leiter des Kinderschutzhausverbundes III, verantwortlich für die Kinderschutzhäuser Südring und Wandsbek, gewähren uns an diesem Tag Einblicke.

Während draußen im Garten des Geländes die Kinder betreut von den Erziehenden einen Fußball kicken, mit dem Roller herumdüsen oder im Sandkasten buddeln, unterhalten wir uns drinnen über deren aktuellen Lebensmittelpunkt: Das Kinderschutzhaus (KSH).

Das KSH Lerchenfeld gibt es seit 2017. Es hat insgesamt 19 Plätze, davon zwei Babygruppen (0 bis sechs Monate) mit jeweils sechs Plätzen und eine Kinderschutzhausgruppe

(bis sechs Jahre) mit sieben Plätzen. Diese Plätze sind immer schnell belegt. „Das Platzthema ist eine große Sache für uns. Daher hoffen wir bald noch eine dritte Gruppe im Kinderschutzhaus Bergedorf eröffnen zu können“, erzählt Arnhold Sobot und weiter: „Wir haben ein zentrales Anfragenmanagement, damit keine Plätze unnötig blockiert werden. Wir berücksichtigen bei der Unterbringung zudem eine Vielzahl von Aspekten. Wir fragen uns unter anderem: Ist es zielfördernd, das Kind ortsnah unterzubringen? Oder hat ein Kind beispielsweise Autismus, dann schauen wir, ob es in der Gruppe bereits ein Kind mit Autismus gibt – und ob die Zusammenstellung dann noch passt. Wir agieren dabei auch immer im Rahmen von Machbarkeit.“

## »Das sind alles schwere Schicksale«

Aber welche Kinder kommen denn nun eigentlich in ein Kinderschutzhaus? „In die Gruppen kommen nicht nur Kinder aufgrund von Kindeswohlgefährdung, sondern auch welche ▶

von Eltern, die vielleicht aus einem anderen Land stammen, hier erkranken und dann für die Dauer des Krankenhausaufenthalts keine alternative Kinderbetreuung haben. Das sind aber Einzelfälle“, berichtet Johanna Sigloch. Dann atmet sie durch und ergänzt die Liste von Gründen: Babys, deren Eltern sie nach der Geburt im Krankenhaus zurückgelassen haben oder die in eine Babyklappe gelegt wurden, vernachlässigte Kinder, Kinder mit schweren Entwicklungsstörungen, Kinder, die aufgrund von extremer Vernachlässigung zu nächst behindert wirken, sexuell missbrauchte Kinder, Kinder, die aus einem gewalttätigen und/oder suchterkrankten Elternhaus kommen. „Wir arbeiten hier mit Kindern, die mit Entzugssymptomen zu uns kommen. Kinder, die verhungert wären, wenn sie nicht in Obhut genommen worden wären. Das sind alles schwere Schicksale“, so Sigloch.

Und wie kann dann auf deren Bedürfnisse eingegangen werden? „Die Kinder werden hier erst mal komplett durchgecheckt, alle akuten Bedarfe werden abgearbeitet. Zum Beispiel Zahngeschichten, Impfungen werden nachholt. Anbahnungen werden immer individuell an die Kinder und an die Pflegefamilien angepasst. Da wird wirklich sehr auf die Bedürfnisse geschaut“, berichtet Arnhild Sobot.

### »Wir retten nicht die Welt. Wir sind Krisenintervention«

Und Walter Weigel ergänzt: „Viele Erzieher:innen kommen mit einem hohen moralischen Anspruch zu uns. Es gibt auch Kolleg:innen, die früher selbst in einem Kinderschutzhaus waren. Die erzählen mir oft: ‚Ich möchte da was zurückgeben.‘ Da warne ich dann, um die Erwartungen einzuordnen: ‚Wir retten nicht die Welt. Wir sind Krisenintervention.‘ Innerhalb

dieser Zeit tun wir alles, damit es dem Kind gut geht. Aber es gibt einen gesetzten Rahmen. Wir sind Eltern-ersetzend, aber die Kinder müssen ja auch den Alltag mitlaufen.“

Und manchmal gibt es außerhalb des gesetzten Alltags auch besondere Bedürfnisse. Wenn es möglich ist, wird darauf eingegangen. Ein schönes Beispiel: Die Hauswirtschafterin des KSH Lerchenfeld hat mal einem autistischen Kind das ganze Essen rot eingefärbt, damit es etwas isst. Auch die Standard-Teller mit Tiermotiven waren diesem Kind zu viel, so bekam es einen weißen Teller, um die Reizüberflutung zu vermeiden.

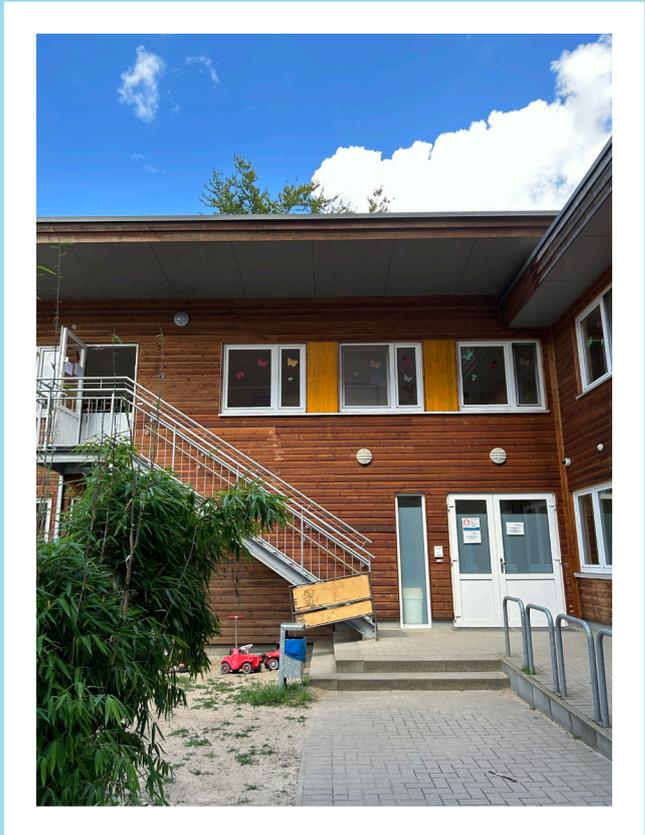
### »Je mehr Einschränkungen die Kinder haben, umso schwieriger sind sie zu vermitteln«

Eine Sache ist den dreien besonders wichtig: Routinen geben Sicherheit. Die Gleichheit der Tagesabläufe, die Vorhersehbarkeit. Diese Grundlage bietet vernachlässigten Kindern die Möglichkeit, sich zu öffnen und Sicherheit zu gewinnen. Darauf basiert auch der Alltag der Babys und Kinder. Essens- und Spielzeiten sind immer gleich. Auf der anderen Seite haben die Kinder unterschiedliche Termine, die abgedeckt werden müssen. Es gibt Ausflüge als Gruppenaktivitäten. Freispiel ist ein wichtiger Teil des Alltags. „Seit der Pandemie ist unser Mantra für die Kinder: raus, raus, raus“, erzählt Walter Weigel. Und Johanna Sigloch ergänzt: „Wir versuchen Alltag auch außerhalb des Schutzraums der Einrichtung zu gestalten.“

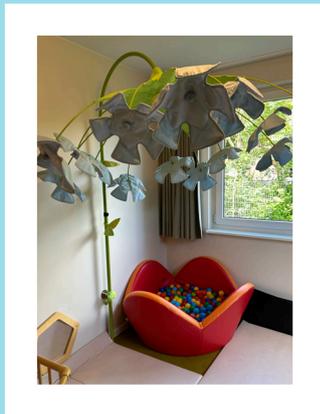
Ein weiterer Aspekt für die Kinder sind Besuchstermine mit ihren Eltern, sofern dies von rechtlicher Seite aus möglich ►



Wie in den Kitas: Jedes Kind hat sein eigenes Fach.



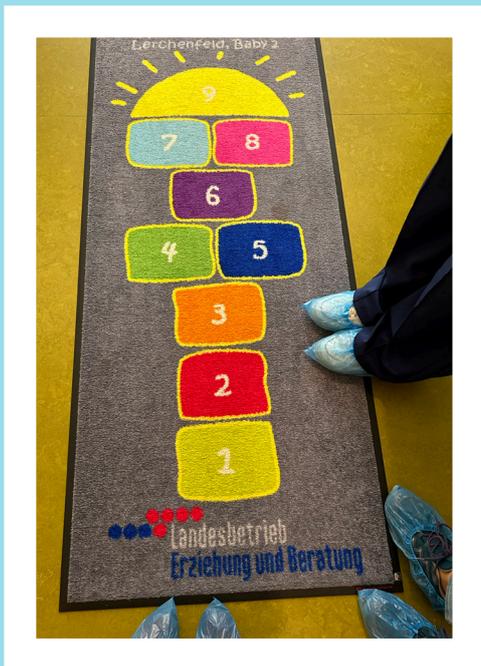
Das Kinder- und Jugendzentrum Lerchenfeld in Hamburg.



Für die kleinen Kinder gibt es ein Bällebad.



Die sterilisierten Flaschen sind bereit für hungrige Babys.



Auf der Baby-Etage tragen wir alle Plastikstulpen über unseren Straßenschuhen.

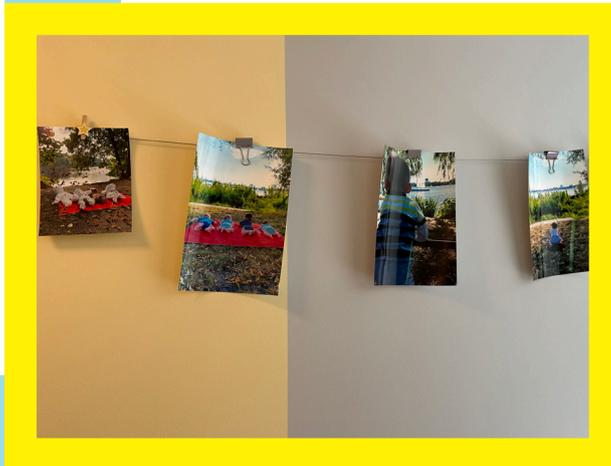


Eine Wäscheleine mit Fotos: Alle Kinder sind nur von hinten zu sehen.



*Johanna Sigloch, Arnhild Sobot und Walter Weigel (von links nach rechts) geben uns an diesem Tag Einblicke in den Alltag des Kinderschutzhhauses Lerchenfeld.*

Die Räumlichkeiten sind gut für ihre kleinen Bewohner ausgestattet.



Elemente wie diese anonymisierten Bilder der Kinder sollen eine familiäre Atmosphäre schaffen – und gleichzeitig deren Privatsphäre schützen.

ist. Diese Eltern bekommen zwei Besuchstermine pro Woche, außer sonntags. Solche Besuche bedeuten für die Kinder auch immer Aufarbeitung: „Wir haben hier Eltern, die ihren Kindern erzählen, dass sie wieder nach Hause kommen. Ohne dass dafür die rechtliche Grundlage gegeben wäre. Eltern, die mit Rucksäcken voller Süßigkeiten vorbeikommen, obwohl den Kindern bereits Zähne weggefault sind.“

Und wie lange bleiben die Kinder im KSH? Viele gehen tatsächlich irgendwann in ihre Ursprungsfamilie zurück: zwischen 45 und 50 Prozent. „Unser Ziel ist es immer, dass die Kinder so kurz wie möglich, aber so lange wie nötig im Kinderschutzhaus bleiben“, so Arnhild Sobot. Die maximale Verweildauer im KSH ist eigentlich auf drei Monate angesetzt. In der Realität ist sie in allen Bereichen zu lang. „Grund sind oft die Prozesse übers Familiengericht und die damit einhergehende Gutachtenerstellung“, erklärt Sobot. Lieber wäre ihr, wenn die Kinder schnell in eine Bereitschaftspflegefamilie kämen. Von denen gibt es aber leider viel zu wenige. Erschwerend kommt dann noch hinzu: „Je mehr Einschränkungen die Kinder haben, umso schwieriger sind sie zu vermitteln.“ Ein Lichtblick laut Walter Weigel „Kein Kind geht hier in einem schlechteren Zustand, als es gekommen ist.“

Wir laufen durch das Kinderschutzhaus Lerchenfeld. Das auf zwei Etagen angelegte Gebäude hat moderne, helle Zimmer. Nur die Wände sind etwas kahl. Das ist aber so gewollt, erklärt Arnhild Sobot. „Diese Räume sind ja für Kinder, die oft aus sehr reizüberfluteten Umfeldern kommen. Es geht uns darum, eine reizarme Atmosphäre zu schaffen.“

## »Wir wollten hier eine familiäre Atmosphäre schaffen«

An den Schlafzimmern stehen jeweils die Vornamen der untergebrachten Kinder, die Kleiderschränke sind ordentlich nach Größen sortiert, in den Badezimmern erinnern namentlich markierte Handtuch- und Zahnbürstenhalter an Kitas. Auf der unteren Etage sind die Babys untergebracht. In der Küche stehen zahlreiche Babyflaschen, sterilisiert und bereit für den Einsatz. In einem Raum am Ende des Ganges gibt eine Erzieherin gerade einem Baby die Flasche, ein weiteres macht ein Nickerchen.

Wir tragen auf dieser Etage Plastikstulpen über unseren Schuhen. Die Kleinsten in der Einrichtung sollen geschützt werden, wenn sie auf dem Boden krabbeln. Manche müssen erst gesund werden, sich erholen. Es gibt auch ein Isolationszimmer, denn es kommen immer mal wieder Babys mit Tuberkulose ins Kinderschutzhaus.

Im Garten stehen Kinderanhänger, mit denen die Erzieher:innen und Kinder zu Ausflügen in den Park aufbrechen können. Es wirkt alles viel freundlicher als erwartet. „Wir wollten hier eine familiäre Atmosphäre schaffen“, so Arnhild Sobot, die für die Einrichtung des Kinderschutzhauses verantwortlich ist. „Und trotzdem wünschen wir uns für die Kinder, dass sie möglichst schnell einen guten und sicheren Lebensmittelpunkt in ihrer eigenen oder in einer fremden Familie finden.“ ●



# »Ich hatte das Gefühl, dass man mich sonst nicht hört«



Die Jugendhilfe umfasst viele Bereiche. Einer davon ist das Familiengericht. Als ich elf Jahre alt war, habe ich mal einen Brief an eine Familienrichterin geschrieben.

**Autorin:** Amina Busch

**I**ch hatte das Gefühl, dass man mich sonst nicht hören würde, mich einfach übergeht. Viele Jugendliche teilen diese Sorge, die sich leider oft bewahrheitet.

In dem Verfahren ging es um Bilder in den Berichten an einen leiblichen Verwandten. Ich kannte den Menschen nicht und fand den Gedanken, dass eine mir fremde Person regelmäßig Bilder von mir erhält, erschreckend. Meinen Brief, den ich der RichterIn geschrieben habe, lautete so:

"Sehr geehrte Frau RichterIn. Ich möchte nicht, dass ein Verwandter oder andere Personen, die ich nicht kenne, Fotos oder Aufnahmen von mir ohne meine Zustimmung bekommen, weil diese privat sind. Ich finde, dass jeder selbst über seine Fotos und Aufnahmen entscheiden darf. Liebe Grüße"

Zu meiner großen Freude erhielt ich eine Antwort von der RichterIn, die mich in meinem Standpunkt bestärkte und auf gelbem Papier verfasst war. Ich fühlte mich nicht nur gehört, sondern auch respektiert. Meine Meinung wurde nicht nur zur Kenntnis genommen, sondern auch berücksichtigt.

Allerdings habe ich auch negative Erfahrungen gemacht. Wie zum Beispiel beim Prozess um das Sorgerecht – der insgesamt knapp zwölf Jahre dauerte. Dies hat mein Leben eingeschränkt und hätte definitiv schneller gehen müssen.

Im Rahmen des Projektes „Jugendhilfe nachgefragt!“ habe ich persönlich mit einem Familienrichter gesprochen – und dies hat meine Sicht auf diesen Bereich der Jugendhilfe verändert. Es war sehr interessant, die Perspektive eines Richters zu hören. Ich habe herausgefunden, wie er arbeitet, wie Entscheidungen getroffen werden und konnte Antworten auf meine Fragen finden.

Während des Projektes habe ich außerdem interessante Menschen getroffen, die teil-



**Amina Busch**

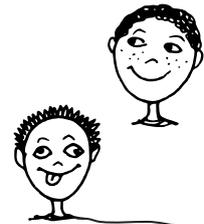
**ist 15,  
lebt seit dem  
Alter von zwei  
Jahren in einer  
Pflegefamilie  
und nimmt  
gerne an den  
Projekten des  
Kompetenz-  
zentrum  
Pflegekinder teil.**

weise auch so sind wie ich. Ich habe gemerkt, dass ich nicht allein bin und es auch nie war. Es gibt andere, die ähnliche oder sogar die gleichen Probleme haben. Es eröffneten sich mir neue Perspektiven, als andere Jugendliche ihre Geschichten mit mir teilten. Entsprechend der Vielfalt der Geschichten und Eindrücke der anderen unterscheidet sich die Jugendhilfe an verschiedenen Orten überraschend stark. Bei manchen Pflegekinderdiensten gibt es verschiedene Angebote, viel Unterstützung und die Jugendlichen sehen es als ihr zweites Zuhause an. Andere empfinden den Pflegekinderdienst als keine Hilfe und teilweise sogar als störend im Leben. Auch hinsichtlich des Jugendamtes sind die Meinungen verschieden. Es ist schon traurig, wie viele Jugendliche negative Erfahrungen mit der Jugendhilfe machen und gemacht haben. Es soll ja eigentlich eine Hilfe sein und einen auf dem Weg des Lebens unterstützen.

An dieser Stelle möchte ich aber gerne ein Lob aussprechen. Ein Lob an alle, die in der Jugendhilfe arbeiten, die sich die größte Mühe geben und versuchen uns Jugendlichen bestmöglich zu helfen. Denn trotz der Makel gibt es auch Unterstützung. Ein gutes Beispiel dafür ist meine jetzige Ansprechpartnerin im Pflegekinderdienst. Beim ersten Treffen fragte sie mich, was ich mir von ihr wünsche und wie sie mich unterstützen kann. Diese Bereitschaft mir zu helfen und auf meine Wünsche einzugehen, schätze ich sehr, denn es ist leider keine Selbstverständlichkeit. Wie so ziemlich alles im Leben hat auch die Jugendhilfe ihre guten und schlechten Seiten. Ich hoffe sehr, dass in Zukunft die guten Seiten überwiegen und ich bin zuversichtlich, dass wir das erreichen können. Wir Pflegekinder sind viele, doch uns verbindet ein Wunsch: Eine Jugendhilfe, die auch wirklich eine Hilfe ist – fair und unterstützend.

*Der Text wurde zuerst im Rahmen einer Lesung zum Projekt „Jugendhilfe nachgefragt!“ des Kompetenzzentrum Pflegekinder vorgestellt.*

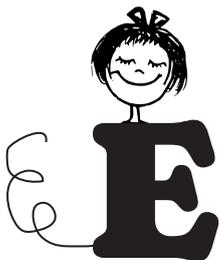




# »Ich gebe jemandem Einfluss auf mein innerstes Familienleben«

Was bewegt Familien, sich in der Bereitschaftspflege zu engagieren? Was macht eine gute Belegung aus? Wie wichtig ist ein offener Austausch zwischen dem Pflegekinderdienst, den Familien und den weiteren involvierten Stellen? Manu und Kevin haben sich mit ihrer Ansprechpartnerin beim Pflegekinderdienst (PKD) Melanie Szameitat zusammengesetzt und sich genau hierzu ausgetauscht.

**Autorin:** Melanie Szameitat



Es ist Juli, die Sonne scheint, der Himmel strahlt blau und Hühner gackern zur Begrüßung, als wir bei den Bereitschaftspflegeeltern Manu und Kevin ankommen. Es gibt Kaffee und Franzbrötchen im großen Garten und zwei Kleinkinder tüddeln um uns herum.

„Die Babysitterin ist schon da“, sagt Manu, die lieber ohne die Kinder mit uns über ihre Aufgabe als Bereitschaftspflegefamilie sprechen möchte. Doch wie es so oft ist im Familienalltag, kommt es anders als geplant – und ein Kind bleibt.

Zur Kernfamilie von Manu und Kevin gehören ein erwachsener Sohn, eine elfjährige Tochter, ein Hund, mehrere Hühner – und obendrauf zwei Pflegekinder. Manu ist Erzieherin und hat in der Behindertenhilfe sowie in der ambulanten Sozialpsychiatrie gearbeitet. Kevin ist als Bauarbeiter ins Berufsleben gestartet, war aber schon immer in der Jugendarbeit engagiert und arbeitet inzwischen seit 13 Jahren als Erzieher in einer Mutter-Vater-Kind-Einrichtung. Zudem studiert er Soziale Arbeit.

Genau diese beruflichen Einflüsse haben auch dazu beigetragen, dass sich die beiden dazu entschlossen, Bereitschaftspflegeeltern zu werden. Denn in seinem Berufsfeld begegnete Kevin immer wieder Situationen, in denen Kinder vorübergehend von ihren Eltern getrennt werden mussten, um sie zu schützen und ihre Lebensperspektive zu klären. Oft mussten diese Kinder dann in einem Kinderschutzhaus untergebracht werden, weil es keinen freien Platz in einer der wenigen Bereitschaftspflegefamilien gab.

## Die eigene Familie für Kinder in dieser besonderen Lebenslage öffnen

Lachend erklärt Kevin, er habe einfach für sich gedacht, dass er seinen Teil zur positiven Veränderung und Verbesserung in der Welt beitragen könne, indem er seine Familie für Kinder in dieser besonderen Lebenslage öffne. ▶



Vor gut zweieinhalb Jahren wurden Manu und Kevin dann tatsächlich geprüfte Bereitschaftspflegeeltern. Der Weg dahin war ein aufwendiger Prozess mit vielen Terminen, Seminaren und Gesprächen. Die Eignungsprüfung als Bereitschaftspflegefamilie war intensiv, bestärkte die beiden aber in ihrer Idee, Kindern in Not die Möglichkeit eines sicheren Zuhauses auf Zeit bieten zu wollen.

Als Bereitschaftspflegefamilie ist es unumgänglich, sich selbst einzulassen und die eigene Familie und das Zuhause für (zunächst fremde) Fachleute zu öffnen. „Ich gebe jemandem Einfluss auf mein innerstes Familienleben. Einblick in Bereiche, die ja eigentlich mein kompletter Safe Space sind“, so Kevin. Es ist entsprechend Auftrag der Fachkräfte im Pflegekinderdienst, die Familien gut zu begleiten, ihnen Ideen und Impulse zu geben, hinter ihnen zu stehen oder sich bei Bedarf gegebenenfalls auch mal schützend vor sie zu stellen.

### **Sieben Kinder in zweieinhalb Jahren**

Bisher haben Manu, Kevin und ihre Familie insgesamt sieben Kindern in Bereitschaftspflege ein vorübergehendes Zuhause gegeben. Die Situationen waren dabei immer sehr unterschiedlich, was natürlich auch einen Einfluss auf die Belegung hatte. Mal gab es nur wenige Informationen zum Kind und es kam somit eine „Wundertüte“, mal gab es eine Anfrage für eine Aufnahme und dann doch eine andere Lösung für das betreffende Kind. Jede Situation und Belegung in der Bereitschaftspflege ist neu, oft für alle etwas aufregend und erst einmal mit „Informationen sammeln und filtern“ für die Fachkräfte und die Bereitschaftspflegefamilie verbunden.

Die Unterstützung für die Bereitschaftspflegefamilien durch die Fachkräfte im Pflegekinderdienst kann für die Pflegeeltern besonders hilfreich sein, wenn er beispielsweise vorab genau die Rahmenbedingungen abklärt, die eine Belegung kompliziert machen könnten. Dabei kann es um den Aufenthaltsstatus gehen, ob Reisedokumente vorhanden sind oder ähnliches.

„Man muss das Gefühl haben, dass es okay ist, ‚nein‘ zu sagen. Und das Gegenseitige mit dem PKD ist total wichtig“, erklärt Manu. Sie und Kevin verreisen beispielsweise regelmäßig mit der Familie in ein Ferienhaus in einem anderen Land. Da ist es einfach nicht möglich, ein Kind ohne Papiere aufzunehmen. Denn es geht natürlich auch immer darum, die eigenen Ressourcen zu schonen und wieder aufzuladen. Es hilft und ist wichtig, dass die Fachkräfte des PKD genau hingucken und die individuellen Möglichkeiten der Familie mit in die Belegung einbeziehen – und gegebenenfalls auch mal kritisch hinterfragen oder klar benennen.

### **Die Rolle der PKD-Fachkräfte ist häufig komplex**

Manchmal passt ein Kind leider nicht in eine Familie – dafür aber in eine andere. Die Rolle der PKD-Fachkräfte ist gerade in der Bereitschaftspflege häufig komplex. Der Pflegekinderdienst ist einerseits Fach- und Beratungsdienst und genauso oft eine Schnittstelle: also eine Art Vermittler:in für die Beteiligten.

Aber was macht wirklich eine gute Belegung aus? Zunächst ist ein persönlicher, individueller Austausch in unterschiedlicher Frequenz wichtig: je nach Situation, belegter Familie und Kind. Für Manu und Kevin spielen das gegenseitige Vertrauen und der Austausch auf Augenhöhe in Verbindung mit der fachlichen Haltung und Einschätzung der PKD-Fachkräfte und den weiteren Beteiligten eine zentrale Rolle.

„Man kommt in so einen Kreislauf, wenn die Dinge schwierig sind. Fragt sich: Was machen wir falsch? Manchmal braucht es eine objektive Einschätzung von außen, die da den Druck rausnimmt“, berichtet Manu. Die Grenzen und Möglichkeiten von Bereitschaftspflege sind dabei durchaus individuell und immer ein gemeinsamer Abwägungsprozess. Die sich kontinuierlich weiterentwickelnde Beziehung zum Pflegekinderdienst ist für Manu und Kevin ausschlaggebend für ein gutes Gelingen in der Bereitschaftspflege. Denn das Vertrauen wächst mit jeder Belegung – und auch was man voneinander erwarten kann, wird dadurch immer klarer.

### **Ein gemeinsamer Blick auf das individuelle Kind**

Weiter sind eine gute Kooperation der involvierten Fachkräfte untereinander und mit der Bereitschaftspflegefamilie sowie eine hohe Bereitschaft bei Bedarf auch zusätzliche Hilfen zu ermöglichen, zentrale Punkte für eine gute Belegung. Auch zählt eine Offenheit der Fachkräfte für individuelle Lösungen und einen gemeinsamen Blick auf das individuelle Kind.

Es lohnt sich auch für die Fachkräfte im Kopf zu behalten: Das sind Privatpersonen, die diese Aufgabe nicht beruflich ausüben, sondern einen besonderen Dienst für die gesamte Gesellschaft leisten. Die Bereitschaftspflegefamilien lassen sich immer wieder neu auf fremde Kinder und fremde Fachleute ein. Da ist die Kontinuität in der Beratung und Begleitung der Familie wichtig.

Und wie kamen die beiden aktuellen Pflegekinder zu Manu und Kevin in die Familie? Nach einer besonders herausfordernden Belegung stand für die Familie eigentlich ein Familienurlaub vor der Tür. Und genau zu diesem Zeit-



punkt rief der Pflegekinderdienst bei ihnen an. Dies geschah aufgrund des gewachsenen Vertrauens und der bestehenden, professionellen Beziehung. Die gestellte Frage hatte es dennoch in sich: „Es gibt diese Geschwister, die ein Zuhause auf Zeit brauchen ... könnt und wollt ihr die beiden vielleicht nach dem Urlaub aufnehmen?“

Die erste innere Reaktion von Manu und Kevin war verständlicherweise ein: „Nein, auf keinen Fall!“, und doch folgten weitere Gespräche und ein gemeinsames Abwägen, ob und wie es vielleicht doch gehen könnte. Durch den Urlaub gestärkt und mit ein wenig Muffensausen von allen Beteiligten zogen die Kinder letztlich ein, blühten in ihrem neuen Umfeld auf – und blieben schließlich ganz.

### Heute sind die Geschwister fester Bestandteil der Familie



So schön wie dieses Resultat für die Geschwister ist, so zeigt es ein schwieriges Thema in der Bereitschaftspflege auf: Nicht selten ziehen sich die Belegzeiten. Kinder und Familien ver wachsen tiefer. Die Konsequenz: Immer mehr Bereitschaftspflegefamilien werden zu Vollzeitpflegefamilien und stehen dann nicht länger für Belegungen zur Verfügung. Obgleich der Bedarf an engagierten Bereitschaftspflegefamilien weiter besteht. ●



# **Es gibt keine »optimale Familie«**

**Autor:innen:** Sascha Weger, Katharina Wich

Hamburg hat ein einheitliches Verfahren für die Eignungseinschätzung. Also einen Prozess dafür, wer in der Hansestadt als Pflegefamilie infrage kommt. Aber was sind die konkreten Voraussetzungen? Und gibt es auch einen Ermessensspielraum? Sascha Weger, Diplom-Sozialpädagoge bei Freunde der Kinder e.V. und Katharina Wich, Koordinatorin der Hamburger Pflegekinderdienste, haben genau dies näher aufgedröselt.



# E

s gibt keine „optimale Familie“. Denn jedes Kind hat unterschiedliche Bedürfnisse. Genauso wenig gibt es „die richtige Erziehung“. Entscheidend ist ein guter Einklang zwischen den Bedürfnissen des Kindes und den Vorstellungen der Pflegeeltern.

Die Aufnahme eines Pflegekindes ist eine anspruchsvolle und verantwortungsvolle Aufgabe, die sowohl für das Kind als auch für die Pflegepersonen mit großen Veränderungen und Herausforderungen verbunden ist. Alle Personen, die ein minderjähriges Kind in ihren Haushalt aufnehmen möchten, haben Anspruch auf Beratung und Unterstützung durch das Jugendamt, was in § 37 Abs. 2 SGB VIII festgelegt ist. Das Jugendamt ist gleichzeitig verpflichtet sicherzustellen, dass die Pflegeperson eine dem Wohl des Kindes oder Jugendlichen förderliche Erziehung gewährleisten kann. In ganz Hamburg gibt es deshalb ein einheitliches Verfahren für die Eignungseinschätzung, für das die Fachanweisung Pflegekinderdienst, herausgegeben von der Sozialbehörde, den Rahmen vorgibt.

Nach der Teilnahme an einem zweiteiligen Informationsabend beim Bildungszentrum für Hamburger Pflegefamilien und Patenschaften folgt bei weiterem Interesse ein Informationsgespräch beim zuständigen Pflegekinderdienst. In diesem Prozess sollen Interessierte erste Fragen beantwortet bekommen, um sich entscheiden zu können, ob sie die weitere Prüfung durchlaufen möchten und ob der Weg Pflegefamilie zu werden, vorstellbar ist. Gleichzeitig verschafft sich der Pflegekinderdienst einen ersten Eindruck und geht über grundlegende Themen in den Austausch, auch um Faktoren, die gegen die weitere Prüfung sprechen würden, auszuschließen.

## Die „harten Fakten“ dienen der Sicherung des Kindeswohls

Nach der grundlegenden Entscheidung folgen zunächst ein Basis- und ein Aufbauseminar im Umfang von insgesamt 30 Stunden. Im Anschluss beginnt die formelle Prüfung, die mehrere Schritte umfasst. Die „harten Fakten“ dieser Prüfung dienen primär der Sicherung des Kindeswohls und sind ent-

scheidend, um im Namen des Staates diese wert- und verantwortungsvolle Aufgabe als Hilfe zur Erziehung nach § 33 SGB VIII übernehmen zu können.

Hierzu zählt das Einreichen eines erweiterten Führungszeugnisses zur Vorlage bei einer Behörde gemäß § 30 a Abs. 1 Bundeszentralregistergesetz (BZRG) ohne relevante Eintragungen sowie ein Gesundheitszeugnis, ausgestellt nach vorheriger Untersuchung durch die Gesundheitsämter des Bezirkes, in dem die Familie lebt.

Hinzu kommt ein Befundbericht des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE) zu einem Drogenscreening, bei dem illegaler Konsum ausgeschlossen werden soll. Aufgrund der aktuellen gesetzlichen Veränderung in Bezug auf die Legalisierung von Cannabiskonsum zählt dieser nicht mehr wie bisher als Ausschlusskriterium. Der Wert wird dennoch erfasst, um eine Suchterkrankung auszuschließen und gegebenenfalls über den Konsum in den Austausch gehen zu können.

Die Gehaltsnachweise und die Schufa-Auskunft geben den Fachkräften einen Einblick, ob die Familie finanziell ausreichend abgesichert ist, was grundlegendes Kriterium für die Aufnahme eines Kindes ist.

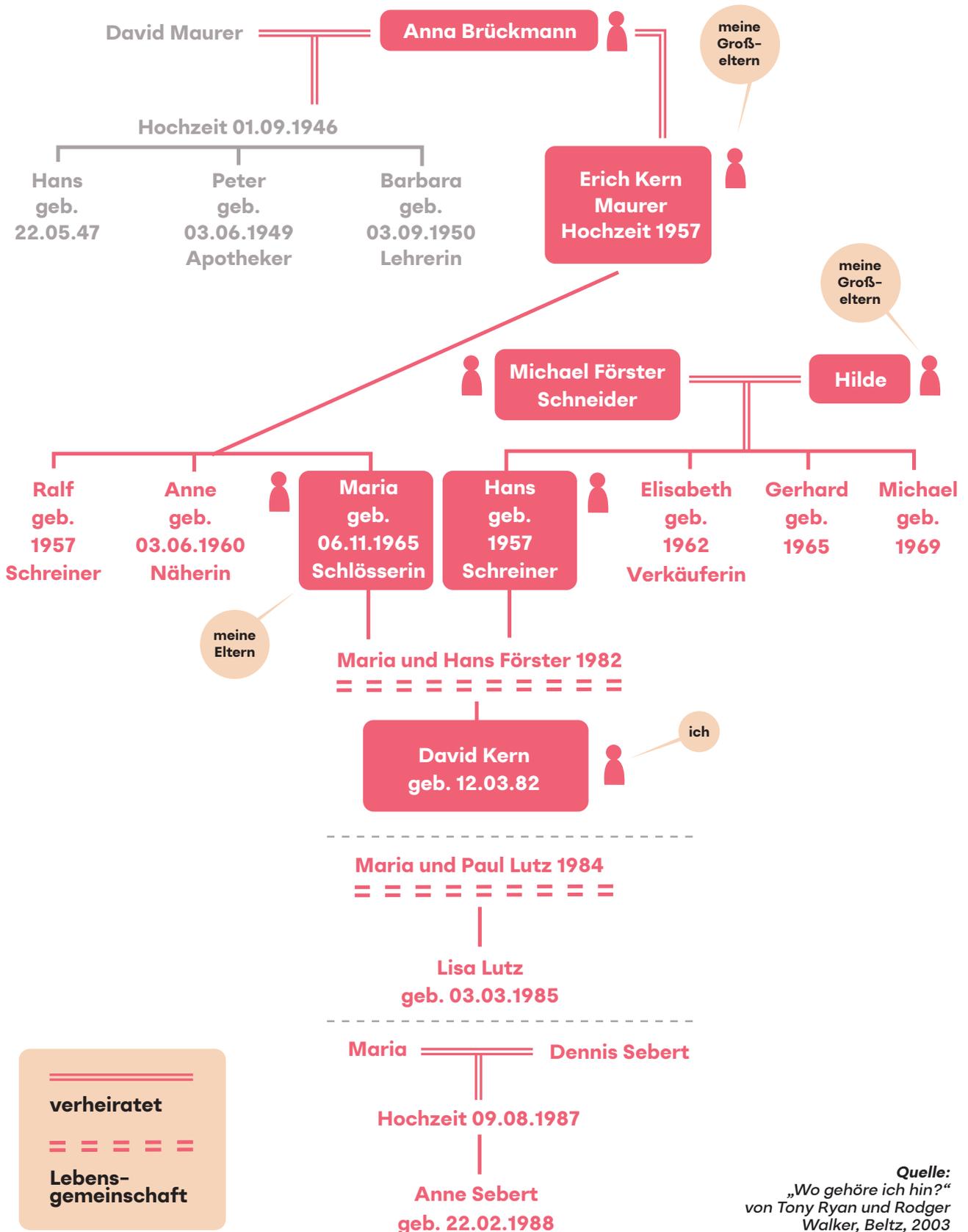
## Ein realistisches Bild der Aufgabe erlangen

Die Teilnahme an einer zweiteiligen Seminarreihe ist verpflichtend, um die Bewerbenden auf die Anforderungen und Herausforderungen der Pflegschaft vorzubereiten. Sie sollen hierdurch ein realistisches Bild davon erlangen, was es heißen kann ein Kind in Pflege zu nehmen und welche Besonderheiten diese Kinder mitbringen können.

Neben den genannten „harten Fakten“ gibt es weiche Kriterien, die die eigentliche Prüfung ausmachen. Grundlage für den Einstieg in diesen Prozess bietet der Lebensbericht, über den in den folgenden Gesprächen zur Eignungseinschätzung in den Austausch gegangen wird. Hier geht es primär nicht um die Bildung oder den beruflichen Werdegang, sondern den gewonnenen Erfahrungsschatz im Leben eines Menschen. Interessant sind hier Grundhaltungen, Vorstellungen zu Erziehungsfragen, Umgang mit Konflikten, Belastbarkeit und Empathie. ▶

# Stammbaum meiner ersten Familie

Stammbäume oder Genogramme reduzieren die Komplexität von Familiensystemen. Sie lassen Zusammenhänge von Personen und Umständen klarer sichtbar werden. Als wichtiger Teil der Biographiearbeit vermitteln sie ein verdichtetes Bild von Identität und Zugehörigkeit.





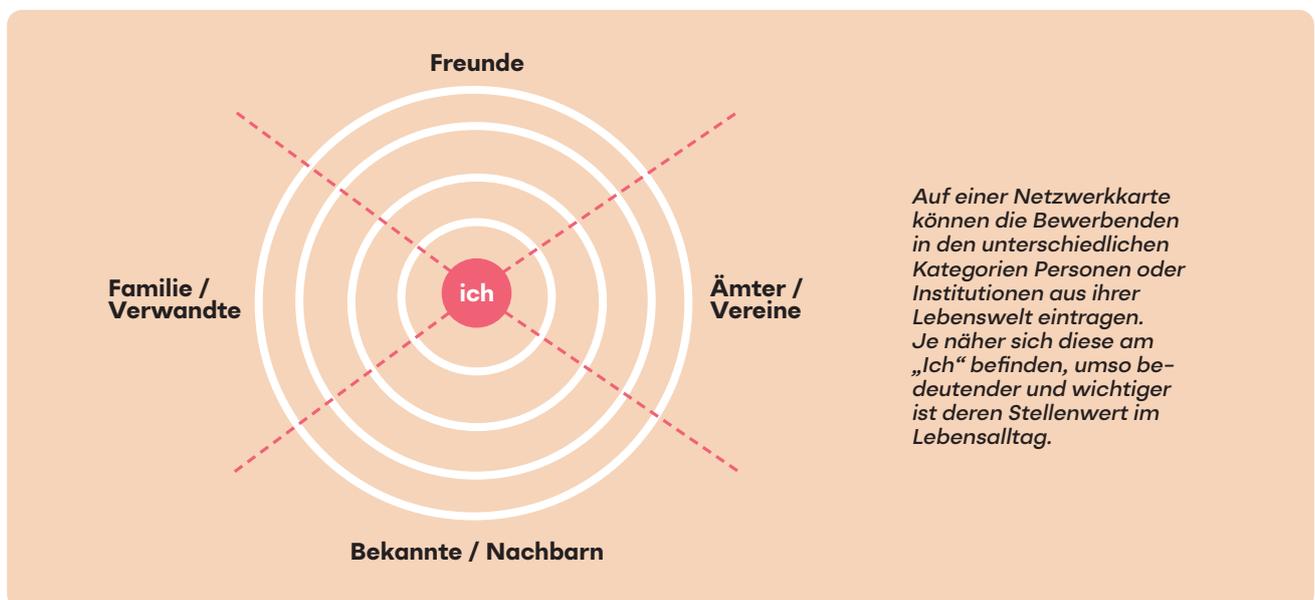
Neben der Vorstellung zur Motivation der Familie stellt das Ziel dieser Eignungseinschätzung dar, sich gegenseitig kennenzulernen und eine tragfähige Arbeitsbeziehung aufzubauen. Nur durch eine offene und vertrauensvolle Zusammenarbeit findet sich eine gute Passung bei der Belegung mit einem Kind, die für alle Beteiligten erfolgreich verläuft und bei der das Wohl des Pflegekindes stets im Mittelpunkt steht.

Die Netzwerkkarte hilft bei der Analyse vorhandener Ressourcen und ermöglicht es, soziale Beziehungen und Unterstützungsstrukturen der Pflegepersonen zu erkennen. Pflegepersonen können durch ein starkes Netzwerk emotionale und praktische Hilfe in Anspruch nehmen, die zum einen entlastet und zum anderen das Wohlbefinden des Pflegekindes sichert.

### Die Möglichkeit, das eigene Verhalten zu reflektieren

In den mindestens drei persönlichen Terminen, worunter ein Hausbesuch fällt, werden diese Themen intensiv besprochen und mögliche Zusammenhänge zwischen Erlebtem und aktuellen Haltungen und Vorgehensweisen gemeinsam reflektiert.

Die Voraussetzungen für die Eignungsprüfung als Pfeltern sind sehr umfassend und stellen Bewerbende oftmals vor die Frage nach den Gründen. ▶





## »Kinder halten uns den Spiegel vor«

Wir haben mit Jessica Wilken vom Pflegekinderdienst (PKD) Altona gesprochen, um besser zu verstehen, was die Anforderungen der Eignungsprüfung oftmals in der Realität bedeuten.

### **BLICKPUNKT: Aus welchen Gründen wird die Eignungsprüfung durchgeführt?**

#### **JESSICA WILKEN:**

Im Prüfungsverfahren soll formal festgestellt werden, inwieweit ein Kind im Rahmen der Hilfen zur Erziehung (HzE) bei Pflegeeltern untergebracht werden kann. Es gilt, die fachliche und persönliche Eignung in Erfahrung zu bringen, da bei der Vermittlung von Pflegekindern das Matching wichtig ist. Es geht darum, die richtigen Eltern für das jeweilige Kind zu ermitteln.

Hierzu ist es notwendig, im persönlichen Kontakt und Gesprächen einen Eindruck zu bekommen, wie die möglichen Pflegeeltern ticken. Rahmenbedingungen wie Lebensumstände, Wohnung und finanzielle Situation

sind zudem wichtige Kriterien im Prozess der Prüfung. Auch die Erziehungsvorstellungen sowie die Haltung der Bewerbenden den leiblichen Eltern von Pflegekindern gegenüber spielen eine große Rolle.

Der Prüfungsprozess stellt zusammenfassend eine Absicherung von Behörde und Bewerbenden dar, in dem die persönliche und fachliche Eignung ein Pflegekind aufzunehmen von beiden Seiten geprüft wird.

### **Gibt es auch Fälle, in denen eine Eignung nicht erteilt werden kann?**

Gelegentlich. In einem solchen Fall findet dann aber auch immer ein Austausch mit den Beteiligten statt, in dem einzelne Punkte kritisch hinterfragt

und geklärt werden. Die Bewerbenden erfahren in diesem Austausch, welche Punkte kritisch waren, und aus welchen Gründen eine Ablehnung im Prüfungsprozess stattgefunden hat. Es ist auch möglich, das Gespräch mit der Leitung des PKDs zu suchen. Transparenz von beiden Seiten ist ein wichtiger Punkt für ein gelingendes Miteinander.

### **Warum ist es in diesem Prozess so wichtig, die eigene Biografie zu verstehen?**

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie in Form eines Lebensberichtes stellt einen Kernpunkt der Prüfung dar. Es geht dabei nicht um das Aufführen von Eckpunkten, sondern darum, was bisher kritische

Themen im eigenen Leben waren. Ganz wichtig: Ein achterbahnartiger Lebenslauf spricht nicht gleich gegen eine Eignung. Viel entscheidender sind die Gespräche, in denen thematisiert wird, wie mit Krisen umgegangen wurde. Es geht darum, sich mit den vorhandenen Ressourcen, bekannten Verhaltens- oder Beziehungsmustern, Dynamiken in der Paarbeziehung sowie blinden Flecken zu befassen, um gegebenenfalls ungünstige Voraussetzungen im Pflegeverhältnis auszuschließen. Die gemeinsame Reflexion im Vorfeld kann einen Reifungsprozess in der Entwicklung darstellen. Kinder machen uns ein ganz großes Geschenk, sie halten uns den Spiegel vor. Wir erkennen Anteile an uns, die wir mögen, sowie solche, denen wir keine große Akzeptanz entgegenbringen. In der Auseinandersetzung mit uns liegt die Basis der Beziehung mit dem Kind. Es ist eine Voraussetzung, damit Familien sich und das Verhalten des Kindes in Verbindung bringen und reflektieren können.

### **Spielt die Motivation eine Rolle in der Eignungsprüfung?**

Sicherlich existieren viele verschiedene Gründe, aus denen Menschen heraus Pflegeeltern werden möchten. Eine große Triebkraft stellt hierbei ohne Frage der Wunsch nach Familie und eigenen Kindern dar. Die Motivation, warum Menschen ein Pflegekind aufnehmen möchten, muss daher offen angesprochen werden. Handelt es sich beispielsweise um einen unerfüllten Kinderwunsch, wird auch dies thematisiert. Ein Pflegekind ist weder emotional noch rechtlich mit einem leiblichen Kind gleichzusetzen.

Es stellt sich an vielen Stellen der Eignungsprüfung heraus, dass es wichtig ist, authentisch zu sein. Die eigenen Bedürfnisse zu erkennen und diese nicht über die des Kindes zu stellen, ist eine elementare Gelingensbedingung.



### **Jessica Wilken**

ist studierte Sozialpädagogin sowie ausgebildete systemische Kinder- und Jugendtherapeutin. Während ihres Studiums und danach arbeitete sie in einer familientherapeutischen Einrichtung der Jugendhilfe in Rostock, wo sie auch stellvertretend die Leitung übernahm. Vor vier Jahren führte sie die Liebe zu Hamburg hier in den Pflegekinderdienst, wo sie seitdem mit Begeisterung arbeitet.



### **Welche Rolle spielen die leiblichen Eltern im Prüfungsprozess?**

Mit der Aufnahme eines Pflegekindes erweitert sich das Familiensystem der Pflegefamilie auch um die des Pflegekindes. Wichtig ist es, eine Haltung zum Herkunftssystem zu entwickeln, die eine Zusammenarbeit ermöglicht und die Bedürfnisse des Kindes berücksichtigt. Speziell das Thema „Umgang“ und dessen Gestaltung ist ein herausforderndes Thema für alle Akteure. Im Prozess wird offen besprochen, was Pflegeeltern leisten können und wo Grenzen liegen. Wichtig ist aber zu verstehen, dass die leiblichen Eltern ein wichtiger Teil des Kindes sind und bleiben und Pflegeeltern und leibliche Eltern eine Form der „doppelten Elternschaft“ mit dem Pflegekind leben.

### **Was möchten Sie Bewerbenden gerne mitgeben?**

Nicht selten gibt es Herausforderungen an die Bewerbenden, die Unsicherheiten erzeugen. Ich möchte die Bewerbenden ermutigen, Fragen zu stellen. Rufen Sie uns an und fragen uns Löcher in den Bauch. Der Prüfungsprozess soll nicht scheitern, weil sich Bewerbende aufgrund von Unsicherheiten nicht trauen, Fragen zu stellen.

Ein Kind ist eine wunderbare Bereicherung für jemanden, der sich ein Leben mit Kind vorstellen kann. Niemand braucht Angst vor dem Prozess zu haben, wir beißen nicht. Vielmehr wünschen wir uns, miteinander in den Austausch für dasselbe Ziel zu gehen: Kinder gut unterzubringen.

Und es gibt eben nicht diese eine perfekte Pflegefamilie. Die Individualität macht es aus. Wenn alle gleich wären, hätten wir – und vor allem die Kinder nichts davon. So bunt wie das Leben, sollen auch unsere Pflegefamilien sein. ●

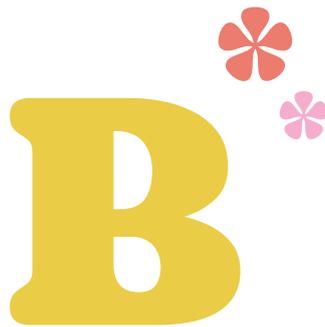
# »WIR KOMMEN NICHT OHNE TRAUER AUS«



Irmela Wiemann unterstützt als Psychologin und Therapeutin Pflege-, Adoptiv- und Herkunftsfamilien. Und das bereits seit 1978. Wir haben sie zu Hause in Husum besucht und mit ihr darüber gesprochen, wie viel Wahrheit gerade Pflegekinder brauchen und wie man eine vertrauensvolle Basis im Umgang mit allen Beteiligten finden kann.

**Interview:** Sabine Scholz-Hinton





**BLICKPUNKT: In welchem Alter kann man Ihrer Einschätzung nach was mit Kindern und Jugendlichen besprechen – gerade, wenn sie eine komplizierte Hintergrundgeschichte haben und in einer Pflegefamilie aufwachsen?**

**IRMELA WIEMANN:**

Das Thema ist tatsächlich eines, das mich über viele Jahre begleitet und sich durch meine Arbeit mit Familien zieht. Über den richtigen Zeitpunkt, eine schwere Wahrheit mitzuteilen, werde ich gleich noch etwas sagen. Zuallererst ist wichtig, wenn Kinder jung in die Familien kommen, dass sie von Anfang an erzählt bekommen, dass sie eine erste Mutter und einen ersten Vater haben, die ihnen das Leben geschenkt haben. Dass die aber keine Möglichkeit und keine Kraft oder nicht die Lebensbedingungen hatten, Tag und Nacht für das Kind da zu sein. Deshalb lebt das Kind jetzt bei Pflegeeltern. Wenn Eltern der Unterbringung zugestimmt haben, dann kann dem Kind gesagt werden: die Eltern wollten, dass das Kind andere Eltern bekommt. Aber im Pflegekinderbereich haben die Eltern ja sehr oft unfreiwillig ihre Kinder abgeben müssen. Deswegen ist es wichtig, dem ganz kleinen Kind von zwei, drei Jahren die Erklärung zu geben, dass es jetzt zwei Familien hat: eine, aus der es kommt und eine, in die es jetzt gehört.

**„Für die komplizierteren  
Lebensthemen gibt  
es eigentlich kein Alter“**

Für die komplizierteren Lebensthemen gibt es eigentlich kein Alter. Wenn es darum geht, einem Kind beispielsweise zu erzählen, dass die Mutter Selbstmord begangen hat oder dass der Vater ins Gefängnis musste: Für solche gravierenden Dinge ist dann der richtige Zeitpunkt, wenn die Pflegeeltern eine innere Haltung zu diesen Geschehnissen entwickelt haben. Es gibt auch Worte für sehr kleine Kinder. Wir haben hierzu viele konkrete Vorschläge in unserem Buch „Schwierige Lebensthemen für Kinder in leicht verständliche Worte fassen“. Der geeignete Zeitpunkt ist dann, wenn die Pflegeeltern nicht mehr hassen oder wütend sind, wenn sie eine

innere Akzeptanz aufgebaut haben: nämlich, dass Kinder, die in heile Familien geboren werden, nicht in Pflegefamilien kommen. Das heißt, es sind immer seelisch beschädigte Menschen, die Eltern geworden sind, aber die Elternrolle wegen ihrer vielen seelischen Beschädigungen nicht wahrnehmen können. Und da ist Trauer angebracht, dass es immer wieder diese Schicksale gibt und dass es die Kinder gibt, die unter diesen Schicksalen zu leiden haben. Es geht darum, darüber zu trauern, anstatt ärgerlich zu sein auf die leiblichen Eltern, die das nicht hingekriegt haben. Trauer ist die Voraussetzung, damit annehmende Eltern den richtigen Ton finden und die präzisen Worte, wie sie dem Kind die schweren Ereignisse erklären können.

**Hat sich der Umgang mit dem Thema Wahrheit und Transparenz innerhalb der Pflegekinderhilfe verändert?**

Ganz früher, als ich in diesem Bereich anfang, wurden die leiblichen Eltern verschwiegen. Oft wurde dem Kind gar nicht gesagt, dass es leibliche Eltern hat. Und das Kind ist in dem Glauben aufgewachsen, die Pflegefamilie sei die leibliche Familie. Die Pflegeeltern damals wollten das Kind vor dem Schmerz, von den Eltern getrennt worden zu sein, beschützen. Denn dieser Schmerz wohnt in jedem Pflegekind. Und deshalb haben sie das Kind in dem Glauben gelassen, sie seien die biologischen Eltern. Dies hat aber, wenn die Kinder das später erfahren haben, zu großen Vertrauenskrisen geführt. Die Kinder waren schockiert.

Und so sind die Expert:innen dazu gekommen, dass es zwar schmerzlich für die Kinder ist, aber besser, das junge Kind lernt die Wahrheit und kann diesen Schmerz über seine atypische Biografie Schritt für Schritt in sein Leben integrieren. Kleine Kinder unter vier, fünf können schon akzeptieren: Das ist jetzt bei mir so. Sie sind bereit, die Dinge des Lebens zu akzeptieren. Wenn sie bei den Informationen erst älter sind, dann lehnen sie sich immer mehr dagegen auf. Kinder, die „Nein“ zu ihren Eltern sagen, äußern in Teilen auch ein „Nein“ zu sich selbst.

Pflegeeltern haben mehrere große Aufgaben: Die erste Aufgabe ist, Eltern zu sein wie alle anderen. Die zweite ist es, ein heilpädagogisches und therapeutisches Klima in der Familie zu schaffen, damit das Kind sich von frühen Traumata erholen kann. Die dritte Aufgabe ist, das Kind zu unterstützen, sein Schicksal anzunehmen, zu verstehen und damit Frieden schließen zu können.

**„Pflegeeltern haben Gefühle.  
Und diese Gefühle werden  
an das Kind gesendet“**

Es gibt Pflegeeltern, die sagen: „Ich sage nie ein böses Wort über die Eltern“. Das funktioniert aber in der Praxis nicht. Pflegeeltern haben Gefühle. Und diese Gefühle

## Wie viel Wahrheit brauchen Pflegekinder?

werden an das Kind gesendet. Das Kind empfängt sie, ohne dass es das kognitiv einordnen kann. Und das ist viel schlimmer für das Kind, weil dadurch ein großes Rätselraten beginnt. Weshalb sind diese Gefühle da? Liege ich falsch? Stimmt mit mir etwas nicht?

Deswegen ist es besser, dem Kind zu sagen: „Du, ich habe gemischte Gefühle gegenüber deiner ersten Mama. Ich weiß, dass sie eigentlich nichts dafür kann, denn sie hatte es selbst als Kind ganz schwer. Darüber bin ich traurig – und gleichzeitig bin ich manchmal zornig, dass sie dir so viel Schweres zugemutet hat, als du klein warst, und du merkst, dass ich gemischte Gefühle habe. Aber ich als Erwachsene weiß auch, wie das alles gekommen ist, und ich arbeite an mir, darüber traurig und nicht mehr ärgerlich zu sein.“

Wenn man den Kindern ermöglicht, der daraus resultierenden Trauer im Leben einen Platz einzurichten und ab und zu darüber spricht, dann können Menschen auch wieder richtig froh werden. Also, wir kommen nicht ohne die Trauer aus. Auch wenn es verständlicherweise Pflegeeltern gibt, die diese Trauer vermeiden wollen.

Wenn Pflegeeltern einen ehrlichen Umgang mit den Kindern finden, dann schafft das ganz viel Vertrauen. Dann wird auch die Liebe des Kindes zu den Pflegeeltern stärker. Und deshalb ist es so wichtig, die Pflegeeltern zu ermutigen und zu sagen, eure Beziehung zum Kind wird besser, wenn ihr den leiblichen Eltern einen Platz im Leben des Kindes gebt. Und man kann diese Eltern für das Kind wertschätzen, indem man zum Beispiel sagt, deine schönen Augen hast du von deinem Vater, oder dass du so gerne Sport machst, kommt von deiner Mutter.

### Wir sind jetzt schon ein bisschen beim Thema Biografiearbeit angekommen.

Das stimmt. Zur Biografiearbeit gehört ja nicht nur die des Kindes, sondern auch die Biografie der leiblichen Eltern. Es gibt leibliche Eltern, die sind selbst schon beschädigt auf die Welt gekommen, zum Beispiel mit einem fetalen Alkoholsyndrom (FASD) oder sie haben psychische Erkrankungen und waren aus diesem Grunde nicht imstande, für ihr Kind da zu sein.

Pflegeeltern sollten hier sozusagen zu Spezialisten werden. Um die möglichen Spannungen zwischen der Pflegefamilie und der Herkunftsfamilie zu reduzieren und eine für das Kind innere Balance zwischen den zwei Familien zu finden.

### Sehen Sie denn im Umgang mit schwierigen Themen und Traumata Unterschiede in den verschiedenen Pflegeformen?

Sicher. Die Bereitschaftspflege ist besonders herausfordernd. Dazu kann ich auch mein Buch empfehlen: „Von Piet, Planeten und Pflegefamilien“. Ich bin sehr dankbar, dass ich daran mitwirken konnte, auch an der Kinder-

geschichte. Aber für die Erwachsenen habe ich in diesem Buch zusätzlich komprimiert zusammengefasst, was Bereitschaftspflegeeltern alles leisten müssen. Das Schwere ist in der Tat, Bindungen einzugehen, und Bindungen wieder zu lösen. Und genau das ist die Aufgabe in der Bereitschaftspflege.

Die Verwandtenpflege ist eigentlich keine klassische Pflegeunterbringung, sondern das ist die Unterbringung in einer Familie. Die Menschen, die sich entscheiden, ein Kind aus der Verwandtschaft bei sich aufzunehmen, tun dies, weil sie schon eine bestehende intensive Beziehung zu dem Kind haben. Und weil sie direkt mitbekommen haben, dass es diesem Kind nicht gut genug ging. Und weil sie sich in der Verantwortung fühlen. Das sind alles schwierige Voraussetzungen. Verwandtenpflege ist keine klassische Pflegeform, auch wenn sie formell als Hilfe zur Erziehung gewertet und bezahlt wird. Und das ist ja auch verbunden mit Fortbildung. Aber Verwandtenpflegeeltern haben wenig von Fortbildungen mit anderen Pflegeeltern, weil zwei völlig verschiedene Ausgangssituationen bestehen.

**„Verwandtenpflegeeltern brauchen eine viel tiefere Form der inneren Aussöhnung“**

Verwandtenpflegeeltern brauchen eine eigene Gruppe mit anderen Verwandten, um über ihre Situation zu sprechen. Und sie brauchen eine viel tiefere Form dieser inneren Aussöhnung mit den leiblichen Eltern. Das heißt, die Großmutter, die jetzt ihr Enkelkind bei sich hat, muss noch viel mehr leisten. Weil es dem Kind psychisch nicht gut geht, wenn es merkt, meine Oma leidet unter meiner Mutter oder unter den Herausforderungen, die mein Vater in unsere Familie bringt. Dann fühlt sich das Kind sehr bedrückt. Das heißt, die Verwandten müssen auch hier so etwas wie Frieden schließen und zu sich selbst sagen: Das ist nicht alles so gekommen, wie wir uns das gewünscht hätten, aber wir wollen dem Kind in Trauer die Botschaft geben: Deine Eltern haben in Schwierigkeiten gesteckt. Das gibt es im Leben immer wieder. Wir achten sie trotzdem als deine Eltern.

### Was machen frühe Traumata und Bindungsabbrüche speziell mit den Kindern?

Das Wort „Trauma“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Wunde“. Die Wunde existiert im Nervensystem, im Körper und im Bewusstsein eines Menschen. Kinder, die früh traumatisiert wurden, haben ganz spezielle Persönlichkeitsstrukturen. Sie haben große Angst vor Situationen, in denen sie sich ausgeliefert fühlen – und das bedeutet, dass sie auch Angst vor Bindungen haben. Denn wenn ich einen Menschen lieb habe, dann bin ich ja wieder in Gefahr, dass ich ausgeliefert bin. ▶

## Wie viel Wahrheit brauchen Pflegekinder?

Das heißt, die Kinder kämpfen sehr stark um Autonomie. Da steht nun auf einer Seite der angeborene Bindungswunsch und dem gegenüber aber diese Bindungsangst.

Ein weiterer Punkt ist, dass die Kinder in ihrer Persönlichkeit nicht mehr so kohärent sind. Das heißt, dass da innere Teile sind, die sich manchmal auch verselbstständigen, dass ein Kind vielleicht sehr wenig Impulskontrolle hat, sehr im „Heute“ lebt. Also es gibt viele Faktoren, die die Persönlichkeit eines traumatisierten Kindes ausmachen. Sehr hilfreich ist hier die sogenannte Traumapädagogik. Sie wurde ursprünglich für Kinder in der Heimerziehung entwickelt. Ich habe herausgearbeitet, wie Traumapädagogik auch in Familien angewendet werden kann.

**„Das Kind hat Angst davor, fremdbestimmt zu werden“**

Pflegeeltern müssen wissen, es geht weniger um Erziehung. Denn das Kind hat richtig Angst davor, erzogen, beziehungsweise fremdbestimmt zu werden. Vorrang hat, dass Pflegeeltern eine Beziehung zum Kind aufbauen. Das ist ein Kernstück der Traumapädagogik in der Familie. Und ein weiteres Kernstück ist, anzuerkennen, dass ein Kind, das abweichendes Verhalten zeigt, einen guten Grund dafür hat. Anstatt Sanktionen zu verhängen, wird mit dem Kind nach einer Lösung gesucht.

Erwachsene sollten immer erst den guten Grund verstehen und die Beweggründe des Kindes achten und ihm spiegeln. Ein kleines Beispiel: Das Kind sagt: „Ich putze heute nicht meine Zähne.“ Dann können die Pflegeeltern, die klassisch reagieren, sagen, „du musst aber. Und wenn du es nicht machst, darfst du kein Fernsehen gucken.“ So eine Reaktion

belastet aber die Beziehung, weil Repression das traumatisierte Kind immer an die alte Situation, hilflos ausgeliefert zu sein, erinnert. Mit Repression dürfen Pflegeeltern eigentlich nicht arbeiten. Damit die Kinder heilen können, brauchen sie ein repressionsfreies Klima. Das ist die Voraussetzung und zeigt: Die Beziehung ist wichtiger als die Erziehung. Bei dem Kind, das keine Zähne putzen will, könnte der Pflegevater sagen: „Okay, kein Mensch auf der Welt putzt gerne die Zähne. Ich auch nicht. Auch ich muss mich zwingen, weil ich sonst später schlechte Zähne bekomme. Komm, wir bringen es schnell hinter uns.“

In Seminaren kommt das Thema so oft, dann frage ich immer: „Wer von Ihnen putzt wirklich mit großer Lust seine Zähne?“ Und dann lachen sie und niemand meldet sich. Und das ist das, was man dem Kind vermitteln kann. „Ich kann gut nachvollziehen, dass du keine Lust hast. Ich habe die auch nicht, und ich habe es auch als Kind schon nicht gewollt und heute im Grunde auch noch nicht. Aber ich habe mich gezwungen und ich zwinge mich weiter. Es geht darum, dass man manche Sachen im Leben einfach machen muss.“ Wenn wir nur sagen, du musst die Zähne putzen, weil du später sonst schlechte Zähne bekommst, dann steckt hier eine Belehrung drin. Das Wesentliche ist, die Motive des Kindes aufzugreifen und von Mensch zu Mensch mit dem Kind zu sprechen.

### **Am Ende geht es also um Offenheit und Verständnis.**

Und den Kindern den Raum zu geben, sich zu entfalten, nach Autonomie streben zu dürfen, ohne Angst vor Strafen. Sie sollten mit dem Bewusstsein aufwachsen können, dass sie so akzeptiert werden, wie sie sind. ●

*Die Fragen für dieses Interview wurden in Kollaboration mit der Verwandtenpflegemutter Yasmin Buha erarbeitet.*



### **Was ist Biografiearbeit?**

Biografiearbeit ist die Beschäftigung mit der Lebensgeschichte eines Menschen. Sie beinhaltet die Felder der Sozialarbeit und der Psychologie. In der Pflegekinderhilfe kann sie dabei unterstützen, sich der Herkunftsgeschichte anzunähern und somit die eigene Identität besser zu verstehen.



### **Irmela Wiemann**

ist Diplom-Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin, Familientherapeutin und Autorin. Seit 1978 spezialisiert sie sich auf die Beratung und Therapie von Pflege-, Adoptiv- und Herkunftsfamilien und bietet Seminare und Workshops für alle Betroffenen, Interessierte sowie für Fachkräfte an. Mehr dazu auch im Netz unter [www.irmelawiemann.de](http://www.irmelawiemann.de)

## Zum Weiterlesen



### „Von Piet, Planeten und Pflegefamilien“

Ein Kinderfachbuch über Bereitschaftspflege von Veronika Demes, Lena Walter, Irmela Wiemann

Mabuse Verlag, 22 Euro



### „Schwierige Lebensthemen für Kinder in leicht verständliche Worte fassen“

Schreibwerkstatt Biografiearbeit mit Online-Materialien von Irmela Wiemann und Birgit Lattschar

Juventa Verlag, 29,95 Euro



### „Herzwurzeln“

Ein Kinderfachbuch für Pflege- und Adoptivkinder von Schirin Homeier und Irmela Wiemann

Mabuse Verlag, 29 Euro



### „Adoptiv- und Pflegekindern ein Zuhause geben“

Informationen und Hilfen für Familien von Irmela Wiemann

Balance-Verlag, 20 Euro



### „Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte.“

Grundlagen und Praxis der Biografiearbeit von Birgit Lattschar und Irmela Wiemann

Juventa Verlag, 19,95 Euro



### „Wie viel Wahrheit braucht mein Kind?“

Von kleinen Lügen, großen Lasten und dem Mut zur Aufrichtigkeit in der Familie von Irmela Wiemann

Rowohlt Taschenbuch Verlag, 14 Euro



Coverfoto: iStock, miniseries

## Impressum

Managing Editor: Sabine Scholz-Hinton  
Art Director: Alina Sawallisch  
Schlussredaktion: Anja Hense  
Autor:innen dieser Ausgabe: Lisa Adelman, Amina Busch, Anne-Kathrin Neubau, Elisabeth Rother, Sabine Scholz-Hinton, Melanie Szameitat, Sascha Weger, Katharina Wich

Herausgegeben von:  
PFIFF gGmbH – Fachdienst für Familien  
Geschäftsführung Sorina Miers  
Brauhausstiege 15-17  
22041 Hamburg  
E-Mail: [pfiff@pfiff-hamburg.de](mailto:pfiff@pfiff-hamburg.de)  
im Netz: [www.pfiff-hamburg.de](http://www.pfiff-hamburg.de)

© 2024 für alle Beiträge im BLICKPUNKT Pflegekinder. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Internet und Vervielfältigung auf Datenträger wie CD-ROM, DVD-ROM etc. nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung der Redaktion.

Der BLICKPUNKT Pflegekinder erscheint einmal jährlich kostenlos in einer Auflage von 3.000 Print-Exemplaren sowie als E-Paper.

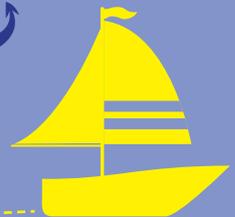
Der BLICKPUNKT Pflegekinder wird gefördert durch die Freie und Hansestadt Hamburg.





# Unser erster Urlaub als Geschwister

Das Bild der Geschwister entstand im August 2017 am Steinhuder Meer. Sandy feierte damals ihr zehnjähriges Jubiläum in ihrer Pflegefamilie.



Die Geschwister heute:  
Sandy (20), Pflegehelferin,  
Steffen (20), Auszubildender  
zum Fluggerätmechaniker  
und Wiebke (24) Studentin  
Soziale Arbeit.



Sonniges Wetter, frische Luft und ein eigenes Auto: alle Zutaten, die man für einen Urlaub endlich auch ohne Eltern braucht. Tretboot fahren und die Herrenhäuser-Gärten in Hannover angucken. Das Navigieren dahin hat einige Herausforderungen mit sich gebracht. Wir haben fast jeden Abend gegrillt.



Schönes Wetter, gute Laune, Fototime im Botanischen Garten! Wir haben bei Gewitter im Zelt geschlafen (oder auch nicht) und Steffen ist einfach nicht aufgewacht. Wir waren am Strand. Unser erster Urlaub als Geschwister. Auf dem Rückweg hat Wiebke eine Pinguin-Figur am Straßenrand angefahren (die steht noch). Das haben wir Mama und Papa bis heute nicht erzählt.



**Es gab auch Nudeln!**



von links: Steffen (14), Sandy (13) und Wiebke (18)



Das war der erste Urlaub, den wir nur als Geschwister gemacht haben. Ein paar Tage Camping am Steinhuder Meer. Freizeit gestalten und selbst versorgen haben wir super gemeistert. Auf dem Bild sind wir Tretbootfahren. Es war schön warm, jeder musste mal treten, aber wir hatten unsere Cappies vergessen.



# Was steht an?

Hier finden Sie eine Auswahl von Veranstaltungen rund um Pflege-, Adoptiv- und Patenfamilien. Für aktuelle Änderungen sowie weitere Fortbildungen, die im Laufe des Jahres dazukommen, finden Sie Links zu den digitalen Veranstaltungskalendern unter den jeweiligen Einrichtungen.

Bildungszentrum  
Hamburger Pflegefamilien  
und Patenschaften

Bitte melden Sie sich zu allen  
Fortbildungen und Informations-  
veranstaltungen des  
Bildungszentrums hier an:



<https://kurse-hamburg-pfiff.de>

## Infoabende Bereitschaftspflege

(ein Termin, immer von  
19 – 21:30 Uhr, alle online)

- ▶ Mittwoch, 29.01.2025
- ▶ Dienstag, 04.03.2025
- ▶ Montag, 19.05.2025

## Infoabende Vollzeitpflege

(immer zwei Termine,  
jeweils von 19 – 21:30 Uhr)

- ▶ Dienstag, 10.12.2024 und  
Dienstag, 17.12.2024, online
- ▶ Mittwoch, 15.01.2025 und  
Mittwoch, 22.01.2025, online
- ▶ Donnerstag, 20.02.2025 und  
Donnerstag, 27.02.2025, online
- ▶ Donnerstag, 27.03.2025 und  
Donnerstag, 03.04.2025, online
- ▶ Dienstag, 29.04.2025 und  
Dienstag, 06.05.2025, online
- ▶ Montag, 12.05.2025 und  
Montag, 19.05.2025, Präsenz
- ▶ Dienstag, 17.06.2025 und  
Dienstag, 24.06.2025, online
- ▶ Donnerstag, 10.07.2025 und  
Donnerstag, 17.07.2025, Präsenz

## Die nächsten Fortbildungen

- ▶ „Kann ich die Vormundschaft für mein  
Pflegekind übernehmen?“,  
Mittwoch, 11.12.2024, 19 – 21:30 Uhr, online
- ▶ „Erste Hilfe am Baby und Kleinkind“,  
Samstag, 11.01.2025, 10 – 15 Uhr, Präsenz
- ▶ „Gendersensible Erziehung“,  
Dienstag, 18.02.2025, 19 – 21:30 Uhr, online

## Infoabende Patenschaften

(ein Termin, immer von 19 – 21:30 Uhr)

- ▶ Montag, 13.01.2025, Präsenz
- ▶ Mittwoch, 05.03.2025, online
- ▶ Donnerstag, 24.04.2025, Präsenz

## Informationsgespräche Verwandtenpflege

- ▶ Mittwoch, 27.11.2024, 19 – 21:30 Uhr, online
- ▶ Dienstag, 10.12.2024, 10:30 – 13 Uhr, Präsenz
- ▶ Montag, 13.01.2025, 19 – 21:30 Uhr, Präsenz
- ▶ Dienstag, 21.01.2025, 10:30 – 13 Uhr, online
- ▶ Montag, 24.02.2025, 19 – 21:30 Uhr, Präsenz
- ▶ Mittwoch, 05.03.2025, 19 – 21:30 Uhr, Präsenz
- ▶ Donnerstag, 10.04.2025, 19 – 21:30 Uhr, Präsenz
- ▶ Donnerstag, 24.04.2025, 19 – 21:30 Uhr, online
- ▶ Montag, 05.05.2025, 10:30 – 13 Uhr, Präsenz
- ▶ Montag, 02.06.2025, 19:00 – 21:30 Uhr, Präsenz
- ▶ Montag, 14.07.2025, 19 – 21:30 Uhr, online

## Spielplatz der Möglichkeiten von Freunde der Kinder e.V.

Eine Gelegenheit, um sich kennenzulernen und den Alltagserfahrungen von Pflege- und Adoptivfamilien einen Platz zu geben. Es geht darum, anderen Familien zu begegnen, sich auszutauschen, zu netzwerken und Spaß zu haben.

**Termine für 2025: 21.06., 05.07., 06.09., 27.09.2025, jeweils 12 bis 16 Uhr.**

## Freunde der Kinder e.V.

Anmeldungen zu den Veranstaltungen von Freunden der Kinder e.V. bitte über die Internetseite. Dort finden Sie auch weitere Veranstaltungen und Informationen für Pflege- und Adoptivfamilien.

<https://www.freunde-der-kinder.de/>



## Hansapark am 20.09.2025 von Freunde der Kinder e.V.

Ein Samstag für Pflege- und Adoptivkinder: Wir starten in den Hansapark und haben „Fahrspaß“ ohne Ende. 20 Kinder zwischen acht und 15 Jahren können an diesem Tag teilnehmen.

Teilnahmegebühr: 35 Euro

## Die Beratungsstelle von Freunde der Kinder e.V.

Die Beratungsstelle bietet Information und psychologische Beratung in Einzel-, Paar- und Gruppenarbeit. Dieses Angebot richtet sich an Pflege- und Adoptiveltern und -kinder sowie an abgebende Eltern. Es gilt ebenso für erwachsene Adoptierte, erwachsene Pflegekinder und Menschen, die beruflich mit Pflege oder Adoption zu tun haben.

**Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag  
10 bis 16 Uhr**

## PFAD- Bundesverband

PFAD ist eine Abkürzung und steht für PFllege und ADOption. Der Bundesverband ist ein gemeinnütziger Träger der freien Jugendhilfe, eine Interessenvertretung für Pflege- und Adoptivfamilien, Dachverband für Landesverbände und Ortsgruppen, Fachverband für Vollzeitpflege und Adoption sowie ein Selbsthilfeverband. Er bietet auch Informationsveranstaltungen online an. Den Veranstaltungskalender von PFAD finden sie unter:

<https://www.pfad-bv.de/veranstaltungen/>





# Wichtige Anlaufstellen

für Pflege-, Adoptiv- und Patenfamilien –  
und solche, die es werden wollen

## Zentrale Pflegestellenvermittlung (ZPV)

für ganz Hamburg  
Bezirksamt Altona  
Platz der Republik 1  
22765 Hamburg  
Tel.: 040 – 428 11 36 47  
E-Mail: [koordination-pkd@altona.hamburg.de](mailto:koordination-pkd@altona.hamburg.de)  
im Netz: [www.hamburg.de/pflegekinder](http://www.hamburg.de/pflegekinder)

## PFIFF gGmbH – Fachdienst für Familien

Bildungszentrum  
Hamburger Pflegefamilien  
und Patenschaften  
Brauhausstieg 15-17  
22041 Hamburg  
Tel.: 040 – 41 09 84 60  
E-Mail: [bildungszentrum@pfiff-hamburg.de](mailto:bildungszentrum@pfiff-hamburg.de)  
im Netz: [www.pfiff-hamburg.de](http://www.pfiff-hamburg.de)

## Freunde der Kinder e.V.

Fuhlsbüttler Str. 769  
22337 Hamburg  
Tel.: 040 – 594 900  
E-Mail: [info@freunde-der-kinder.de](mailto:info@freunde-der-kinder.de)  
im Netz: [www.freunde-der-kinder.de](http://www.freunde-der-kinder.de)

## Pflegeelternrat Hamburg

Telefon: 040 – 59 49 00  
E-Mail: [info@pflegeelternrat.de](mailto:info@pflegeelternrat.de)  
im Netz: <https://pflegeelternrat.de>

## OHA!

Verstärker für Kinder- und Jugendrechte  
Ombudsstelle Hamburg in der Kinder-  
und Jugendhilfe  
Große Bergstraße 219  
22767 Hamburg  
Tel.: 040 – 298 418 70  
E-Mail: [info@oha-verstaerker.de](mailto:info@oha-verstaerker.de)  
im Netz: [www.oha-verstaerker.de](http://www.oha-verstaerker.de)





Foto: Anchniy / iStock

# KINDERN EIN

# ZUHAUSE GEBEN

## Wir suchen Pflegefamilien!

Für die dauerhafte oder zeitlich befristete Aufnahme von jungen Menschen



Mehr Infos unter:  
[www.hamburg.de/pflegekinder](http://www.hamburg.de/pflegekinder)



Hamburg



Herausgegeben von  
PFIFF gGmbH  
Fachdienst für Familien



Gefördert durch die  
Freie und Hansestadt  
Hamburg